

Podzer Zeitung.

Nr. 4

Donnerstag, den 11. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer Straße Nr. 86.

Ersteinst täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lohz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise: 1/2 Seite Mark 200—, 1/4 Seite Mark 100—, 1/8 Seite Mark 50—. Eine nebengehaltene Nonpareilzeile 50 Fig. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Allein ich will!

137 A.

Sternhymnen Millionen Soldaten — behaupten die französischen Blätter — stehen gegen Deutschland im Felde. Nach Petersburger Meldungen, die immer häufiger und in bedrückender Weise die Ungehörlichkeit der stauenden Welt zugemutet werden, sind es gar 32 Millionen. Man braucht derlei Ausstellungen nicht ernst zu nehmen, denn man weiß, daß ein Fieberkranker: der Dreiverband, ihr Urheber ist; weiß, daß sie geboren und den aufgeregten Gemütern in England, Frankreich und Rußland vorgelesen werden, um Aufregung und Unwillen zu dämpfen, die Zweifel einzuschläfern. Man braucht diese Millionen von Soldaten auch nicht für Soldaten zu halten. Aber selbst wenn die Angaben bis aufs Jota den Tatsachen entsprächen: was kümmert es uns? Deutschland hat es nie für eine Ehre gehalten, durch die Masse zu siegen; es hat viel zu oft, wie seine Geschichte beweist, mit einer Minderzahl an Verteidigern den angreifenden Gegner geschlagen. Und das gelang deshalb, weil der deutsche Soldat als solcher und die deutsche Führerschaft dem Feinde überlegen waren. Wenn heute französische, englische oder russische Niederlagen damit beschönigt werden, daß die offizielle Meldung der Gegner den siegenden Deutschen eine „bedeutende“ Uebermacht zuschreibt, so liegt diesen Meldungen ein Irrtum zu Grunde, wenn nicht eine *ioservatio mentalis* im Spiele ist insofern, als diese „bedeutende“ Uebermacht für eine „bedeutungslos“ genommen wird bezw. genommen werden soll. Denn darüber herrscht bei uns kein Zweifel, daß die gegen uns aufgebrachtten französischen, englischen, russischen, japanischen, afrikanischen, australischen, kanadischen, indischen usw. Truppen unserem Preise an Zahl überlegen sind; wenn es den deutschen Armeekommandeuren trotzdem gelingt, ihre Truppen so aufzustellen, so zu verschieben, so zu sammeln, daß sie im gegebenen Augenblick den Gegner auch quantitativ überreffen, ist das nur ein Zeichen mehr für unsere qualitative Ueberlegenheit.

Und dieser Vorsprung ist es, der uns zuversichtlich sein läßt; dieses aus eigenem Können hervorgebrachte, dank eiserner Willensucht und unermüdblicher Ausdauer in langen Jahren geschaffene Maß überlegener Kraft läßt uns an dem endlichen Siege nicht zweifeln.

Der Kampf ist schwer. Möglich, daß viele sich die Abwehr und Niederwerfung des Dreiverbandes leichter gedacht, daß sie die Widerstandsfähigkeit des einen oder anderen Gegners unterschätzt haben. Die Folge der Erkenntnis ist aber nicht Entmutigung, geschweige denn Verzweiflung, sondern die Anspannung aller Kräfte, aller Sehnen und Sinne! Das ist deutsche Art. Viel Feind, viel Ehr'. Je schwieriger das Werk, umso ersehnter die Vollendung. Und wenn der Dreiverband wahre Sturzfluten von Menschen aus allen Weltteilen und von allen Farben auf den Kontinent wirft, Deutschland zu vernichten — unsere Soldaten lassen nur umso fester Fuß und reden sich nur umso söger. Der Kampf ist schwer, . . . „allein ich will!“

Und wenn das Vaterland von neuem riese und die Mütter ihren letzten Sohn von der Schwelle mühen lassen, sie würden mit keiner Wimper zucken, so bitter ihnen das Scheiden auch ankäme. Gewiß, gerade für eine Mutter ist es hart, ihre Kinder hinzugeben. „Allein ich will!“

Je bedenkllicher die Mittel sind, die unsere Feinde anwenden, unser Volk und Vaterland zu demütigen, umso unbedenklicher bringt Deutschland Opfer um Opfer.

Rußland, Frankreich und England beschließen, hier auf mehr, dort auf minder un-

rechtmäßige Weise deutsches Eigentum, so weit es innerhalb ihrer Grenzen erreichbar ist; sie unterhalten Agenten, in Deutschland und Oesterreich, Edelmetall aufzukauften, die regulären Kurse durch unlautere Manöver oder vermittelt diktatorischer Gewalt herabzudrücken, um dann die Gold- und Silbermünzen billig an sich zu bringen und Deutschlands finanzielle Grundlage zu erschüttern, Deutschland in Schwierigkeiten zu verwickeln und seine Widerstandskraft von dieser Seite her zu brechen. Umsonst. Das deutsche Volk, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom Reichsten bis zum Ärmsten, tragen aus Kräften dazu bei, diesen Plan der Gegner zu vereiteln; überlassen ihre Goldmünzen dem Reiche gegen Kassenscheine und gehen hin und sammeln in Städten und Dörfern das wertvolle Geld. Mehr! Sie opfern ihren Schmutz und sonstigen Kleinode, um den Goldbestand der Reichsbank zu vergrößern.

England unterbindet den Handel. Wie ein Raubritter seligen Andenkens liegt es an den Zufahrtsstraßen, um den privaten Kaufmann zu überfallen und ihn seiner Waren zu berauben, bloß, weil der Britte meint, dergestalt die Deutschen dem Hungertode ausliefern zu können. Er verkappt sich und scheut vor keinem Rechtsbruch zurück, sein Ziel zu erreichen; — aber das bedrohte Volk verzagt darum nicht. Die Gefahr erkennend und der Skrupellosigkeit des völlig blindwütigen Briten Rechnung tragend, hebt es die Stirn und stellt seinen Mann. Der Feind ist zwar mächtig, — „Allein ich will!“

Nicht nur, daß es auf so manchen gewohnten Genuß verzichtet, daß es den Verbrauch von entbehrlichen Dingen einschränkt, daß es in großartiger Einmütigkeit seine Lebenshaltung, die zum Teil viel zu verschwenderisch war, vereinfacht und guter alter deutscher Sitte wieder annähert, es schafft auch, ein Volk, ein Wille, mitten in den schlimmsten Kriesschwirren und unter gewiß schwierigen Verhältnissen die größte Wirtschaftsorganisation der Welt, an der Englands verabscheuungswürdiger Anschlag wirkungslos abprallen muß:

Die Kriegsgetreidegesellschaft. Anfangs nur beauftragt, 2 Millionen Tonnen Brotgetreide einzulagern und als eisernen Bestand über das Frühjahr hinaus bis zum Sommer aufzubewahren, ist die Gesellschaft von innen heraus an ihren Aufgaben weit über den Rahmen ihrer anfänglichen Bestimmung hinausgewachsen und umfaßt auf unterschiedliche Weise das ganze deutsche wirtschaftstätige Volk. Was Kaufleute und Abertaufende von Einzelwirtschaften sonst besorgten, besorgt jetzt die R. G., nämlich das Getreide zu überwintern und über die gefährliche Reimzeit hinaus zu konservieren, auf seine Beschaffenheit hin zu prüfen u. s. w.

Wie ungeheuer groß die für Deutschlands Sta und Zukunft höchst bedeutungsvolle Aufgabe ist, die der R. G. harrt, möge an folgendem Beispiel erörtert werden: Selbst wenn man annimmt, daß ein größerer Teil der Kommunalverbände das in ihrem Bezirk befindliche Getreide bis zur Höhe des auf sie entfallenden Bedarfs, anstelle in eigenem Besitz behalten werden, so ist doch immerhin anzunehmen, daß eine Menge von drei Millionen Tonnen Brotgetreide von der Kriegsgetreide-Gesellschaft übernommen und bewahrt werden muß. Wenn diese Arbeit in der Zeit vom 1. Februar bis 31. März geleistet werden soll, so müssen für diesen Zweck bei einer täglich gehendigen Arbeitszeit der Kriegsgetreide-Gesellschaft pro Stunde 16 Eisenbahnzüge zu 40 Waggon kaufmännisch bearbeitet werden, d. h. alle vier Minuten ein Eisenbahnzug von 40 Wag-

gon s. Alle hiermit verbundenen handelsrechtlichen Vorgänge, wie Einkauf, Abrechnen, Disponieren, Einlagern usw. sind zu leisten. Bei der Verteilung des aus Brotgetreide hergestellten Mehles an die Kommunen erwächst nochmals eine ähnliche Arbeit.

Obgleich die Kriegsgetreide-Gesellschaft bisher nur in einem Teil der preussischen Monarchie in einem beschränkten Maße gearbeitet hat, betrug in den letzten Tagen der Posteingang durchschnittlich 1200 bis 1500 Briefe pro Tag, während der Postausgang sich annähernd auf 1800 Briefe stellte, abgesehen von den unbeschreiblichen Mengen von Druckfachen, zu deren Fortschaffung sogar mehrfach Maschinen benutzt wurden. Der tägliche Telegrammverkehr hat heute schon an ein- und ausgehenden Depeschen 600 Telegramme pro Tag erreicht. Die Reichsdruckerei war, obgleich sie andere Berliner Druckereien zur Mitarbeit heranzog, bisher nicht in der Lage, die von der Kriegsgetreide-Gesellschaft bestellten Druckfachen schnell genug zu liefern. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft hat heute bereits ein

Beamtenpersonal von über 200 Angestellten, die in annähernd 60 Räumen untergebracht sind.

Alle diese Ziffern sind aber noch nicht maßgebend für die zu bewältigende Arbeit, die in ungeheurer Maße anwachsen dürfte, wenn demnächst das ganze Reichsgebiet in Bearbeitung genommen wird.

Eine der größten wirtschaftlichen Organisationen der Welt, mußte die R. G. mit einem gewissen Haß im Sturm des Weltkrieges geschaffen werden, — aber ihre Erfolge bis heute zeigen, daß die unübertriffene deutsche Organisationsfähigkeit auch hier bald ein tadelloses Funktionieren erzielen wird.

Und sollten sich neue unerwartete Hindernisse aufstürmen, geschaffen von gewissenlosen, heimtückischen Feinden, Deutschland wird sich nicht beugen! Es wird den aufzuzwingenden Krieg durchzuführen und in seiner Widerstandskraft umsonst erstarben, je weniger die Feinde auf die Rechtllichkeit und Unkündbarkeit ihrer Waffen Wert legen. Der Kampf, gewiß, ist schwer, — allein ich will!

Letzte Nachrichten.

Eine große Schlacht an der Donau.

Bom, 9. Februar. An der österreichisch-rumänischen Grenze begann eine große Schlacht zwischen den verbündeten Deutschen und Oesterreich-Ungarn und den Serben. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau.

Die russische Niederlage bei Dufka.

Budapest, 9. Februar. Der Kriegsberichterstatter des Blattes „Az Est“ meldet aus Bartfeld: Die bei Dufka mit gewaltiger Kraft angelegten russischen Angriffe wurden verfloßene Nacht mit großartigem Erfolg zurückgeschlagen. Die Russen setzten den ersten Sturm mit sechs aufeinanderfolgenden Schwarmlinien an. Drei Linien wurden von unseren Maschinengewehren niedergemäht. Der zweite erbitterte russische Angriff erfolgte, nachdem unsere Truppen die Russen in einem fürchterlichen Schneesturm während vierundzwanzig Stunden nicht zur Ruhe hatten kommen lassen. Dann wurden die halberfrorenen Russen über den Haufen geschossen. Während der Kämpfe ergaben sich die von Kälte gequälten Russen in großer Zahl. In Bartfeld und Umgegend herrscht vollständige Ruhe. Der russische Angriff bei Dufka ist damit gescheitert.

Bistritz, 9. Februar. Unsere Truppen setzen die Verfolgung des Feindes fort. Die Russen fliehen östlich von Solein gegen Radauz, vom Bama gegen Suczawa, mit der Absicht, sich bei Radauz zu vereinigen.

Die Türken überschreiten den Suezkanal.

Konstantinopel, 9. Februar. Das Hauptquartier hat gestern folgendes mitgeteilt: Die Vorhut unserer gegen Ägypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Tuzun und Serapeum überschritten.

Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfange aufgeklärt.

Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden.

Unsere Vorhut wird die Fühlung mit dem Feinde aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann.

Ein Teil unserer Flotte hat Saita wirksam beschossen und an einem anderen Punkte ein russisches Schiff versenkt.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf S. 6.)

Der Krieg.

Erfolgreiches Geschützfeuer der Deutschen.

„Tempo“ meldet: Die Deutschen richteten heftiges Geschützfeuer auf die Bergwerke von Mazingarbe bei Bethune und den Bahnhof Bullygranay, um Truppenbewegungen zu verhindern; der Sachschaden ist beträchtlich.

Die englischen Verluste.

Premierminister Asquith hat dem Unterhause mitgeteilt, daß die Verluste aller Rangklassen der englischen Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zum 4. Februar ungefähr 104,000 Mann betragen hätten.

Der Krieg gegen England.

Die „Lusitania“ unter fremder Flagge.

London, 8. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Passagiere der „Lusitania“, die gestern früh in Liverpool eintraf, teilten mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drabloses Telegramm der Admiralität eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen sollte. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge nach Liverpool. (Wiederholt für einen Teil der Passage.)

Die Blockade Englands.

In einem Leitartikel der „Politiken“ heißt es:

„Deutschlands Blockadeerklärungen weckt überall in der Welt das größte Aufsehen. Während die englische Presse meint, daß Deutschland außerstande sei, der Handelschiffahrt erheblichen Schaden zuzufügen und die Blockade effektiv zu gestalten, machen sich andererseits Auffassungen im entgegengesetzten Sinne geltend. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung nicht derartige Drohungen aussprechen würde, wenn sie nicht imstande wäre, sie auch durchzuführen, da sie andernfalls schließlich auf Deutschland zurückfallen und das deutsche Ansehen schädigen würden. Für einen vorzeitigen Akt der deutschen Regierung, von dem die englische Presse spricht, liegen in keiner Weise Anzeichen vor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Deutschland eine andere Ueberraschung in Aussicht genommen hat, die am 18. Februar prompt auszuführen wird. Uebriens enthält das deutsche Aktienstück keinenlei Bedrohung Dänemarks oder anderer neutraler Staaten, sondern nur gewisse Klagen über ihre Haltung gegenüber England, außerdem einen freundschaftlichen Hinweis auf den Schaden, der ihnen in der Gefährdung erwachsen könnte. Ganz gewiß sind derartige Schädigungen möglich, und die Neutralen sind darauf vorbereitet, daß derartige Fehlgänge geschehen können. Deshalb ist es nötig, daß die Neutralen Vorbereitungen treffen, um den Ge-

fahren zu begegnen. Es wäre darum eine Konferenz sämtlicher nordischer Meereserwünschten, um die Möglichkeiten eines gemeinsamen Auftretens zu erwägen. Bei der Unsicherheit, was eigentlich nach dem 18. Februar geschehen wird, ist es natürlich schwierig, Vorbereitungen zu treffen. Aber während die Engländer geneigt zu sein scheinen, die Sache auf die leichte Achsel zu nehmen, und die amerikanischen Blätter rufen, sollten wir Dänen ruhig und besonnen die Entwicklung der Dinge beobachten und dem 18. Februar abwarten, ohne übertriebene Angst, doch wohl darauf vorbereitet, daß dann Ereignisse eintreten können, die niemand vorausgesehen hat.“

Ein deutscher Sturmangriff.

Wie die Maulwürfe hatten wir uns an den Feind herangekriegt, wir, die 3. und die 1. Kompanie! Ein Gewirr von Lauf- und Schützengräben zog sich die kleine Anhöhe hinunter, durch die Mulde hindurch, und kroch zum Dorfrand wieder hinauf.

150 Mtr. trennten uns noch vom Feinde! Keiner sagte es, und doch wußte es jeder, daß nun täglich der Befehl zum nächsten Sturm kommen mußte, daß es dann hieß, gegen die zahlreichen Maschinengewehre zu stürmen, die der Feind in Unterständen totbringend eingebaut hatte, und gegen etagenweise angelegte Schützengräben, die Kopf an Kopf besetzt waren, und aus denen den tollkühnen Sturmern Handgranaten entgegengeschleudert werden würden.

Es war Abend geworden. Der Feldwebel saß neben mir, und wir besprachen die notwendigen dienlichen Angelegenheiten. Da plötzlich kroch die Geschützordnung des Bataillonsstabes, der weiter zurück im Dorfe lag, in den Unterstand. „Na, was ist nun wieder los?“ fragte ich. Er reichte mir einen kleinen Zettel und schwieg.

Da hatte ich ihn in der Hand, den kleinen Zettel, mit Bleistift beschriftet und doch wie inhaltschwer!

„Die 1. und 3. Kompanie stürmen morgen 6,30 vormittags das Dorf Wichtow.“

Von 6 Uhr Morgens an wird die schwere Artillerie die zurückliegende Hauptstellung des Feindes unter Feuer nehmen.“

Ich las den Zettel einmal, zweimal, und ich kroch aus meinem Unterstand und sah nach drüben, wo im dämmernden Abend sich noch dunkel die Umrisse des Dorfes abhoben, das so vielen Lapfern morgen die letzte Ruhestätte werden würde. Ich dachte an Silencersons Vers: „Doch einst bin ich und bist auch Du, verscharrt im Sand zur ewigen Ruh, wer weiß wo?“

Ich rief meinen Melder. Bläß und entschlossen stand er vor mir. Die Russen hatten das Gehöft seiner Eltern kürzlich im ostpreussischen Grenzstreifen niedergebrannt. Gestern hatte er die Nachricht erhalten, daß sein

alter Vater dabei angekommen sei. Er hatte nicht geweint beim Empfang des Briefes, aber zitternd hatte er die Hände nach dem dort drüben geballt. — „Küssen Sie die Zugführer!“ Gleich darauf kamen diese gebückt durch den schmalen Graben, während über die Drahtwehre vereinzelt die Geschosse pfliffen oder in der Luft den merkwürdigen Knall verursachten, den wir uns nicht erklären konnten. Wir krochen alle in meinem niedrigen, strohgefüllten Unterstand. Die Zugführer sahen mich erwartungsvoll an.

Der blutjunge Leutnant, 17-jährig, der als Fähnrich zu Beginn des Krieges in die Kompanie eingeteilt war, und den die ganze Kompanie liebte und verhätschelte. So jung er war, so tapfer war er auch! Wie oft hatte ich mich gedregert, wenn er so im stärksten Feuer ganz pomadig, als gäbe es keine Schrapnells und zischende Stahlgeschosse, seinen Leuten voranging und sie nochmal instruierte. Dann der ältere Reserveoffizier, der sich als treue Stütze so oft bewährt hatte. Schließlich als dritter Zugführer der Offiziersabteilung, ein junger Lehrer, verlobt, der sein pädagogisches Talent auch im Felde erfolgreich angewandt und von großem Einfluß auf seine Leute war. „Meine Herren, hier ist der Befehl zum Sturm!“ Ich las den Befehl vor. „Wir wollen die Uhrzeit stellen, es ist jetzt genau 6 Uhr abends!“

Punkt 6,30 Mts. steht morgen die Kompanie sprunghaft, Bajonette aufgeschraubt! Schlag 1/2 Uhr stürzen wir vor! Geschossen wird nicht! Sobald die Russen feuern, schreien wir Hurra und die Spielleute schlagen! Die 1. Kompanie stürmt rechts von uns, Anschluß 3. Kompanie, der 2. Zug geht auf die große Scheune los! Handgranaten werden heute noch ausgegeben! — Noch eine Frage? Ich sah meine Zugführer an. Kein Gesicht zuckte. „Wir wissen Bescheid, Herr Hauptmann!“ Ich gab jedem die Hand, und sie verschwanden im Dunkel der Nacht.

6 Uhr Vorm. begannen am nächsten Morgen die schweren Batterien zu feuern. Doch über unseren Köpfen hörte man das Singen ihrer schweren Granaten, die durch die Dunkelheit in die feindliche Hauptstellung flogen. Ich hatte meine Uhr in der Hand. Rechts und links sah ich neben mir im Dunkeln die Reihen meiner Leute stehen. Hier und da bligte ein Bajonett auf. Zitterten die Leute oder nicht? — Man sah es nicht, aber mancher wird seine Gedanken in diesem Augenblick dorthin geschickt haben, wo liebevolle Herzen sich um ihn bangten. — „Rechts, es ist gleich so weit, noch eine Minute!“ — „Los!“

Die Kompanie stürzte lautlos vor, aber fast in demselben Augenblick schon ging von drüben die Hölle los. Ein Feuer, wie ich es noch nie erlebt hatte, schlug uns entgegen. Das Knattern der Maschinengewehre verschlang die Hurraufe meiner Leute, die tobend vorwärts mit verzerrten Gesichtern vorwärts stürzten. Hier fiel einer, dort

überflog sich ein anderer, und da drüben wälzte sich einer leuchtend am Boden. Weiter! Weiter! Jetzt galt es nicht an Lote, an Verwundete zu denken, jetzt galt nur ein einziger Gedanke: „Vorwärts!“

Dort war der feindliche Graben! 6 Meter noch! Ein furchtbares Krachen plösch, Sand und Eisenklüfte überschütteten uns. Handgranaten! Sofort warfen auch unsere Leute ihre Handgranaten in den Feind, und dann begann ein wildes Handgemenge. Die Besatzung der Gräben ergab sich. Die Besatzung wütete der Nahkampf weiter. Das waren keine Menschen mehr, das waren Bestien! Der Reserveoffizier fiel am Eingang eines Unterstandes durch eine Handgranate, der junge Lehrer erhielt einen Herzschuß auf 3 Schritt, als seine Pistole versagte. — Ein Reservebataillon war inzwischen in unsere gelichteten Reihen eingeschoben und vollendete den Sieg. Ueberall stürzten uns die Russen mit erhobenen Händen entgegen und gaben sich gefangen. Alle Maschinengewehre wurden erbeutet. Es dämmerte, und das fahle, blasse erste Tageslicht verdrängte die dunklen Schatten. Weiter ging es, durch das Dorf durch. Am jenfeitigen Rande gruben wir uns ein. Hier und da küßten die Leute miteinander. „Du, der Leutnant ist gefallen, alle Zugführer!“ „Lebt unser Korporalschaftsführer noch?“ So flogen die Fragen hin und her. Genau wusste keiner, das wußten ja nur die Krankenträger.

Bis zum Abend blieben wir vorn, dann erfolgte die Abblöschung, und die Kompanie sammelte sich weiter rückwärts. Die Nerven zitterten noch nach, man sah es in allen Gesichtern. . . .

Hauptmann und Kompaniechef.

Kleine Nachrichten.

Stimmung in der englischen Sozialdemokratie.

Über die Stimmung in der englischen Sozialdemokratie geben einige Anträge Aufschluß, die zu dem am Montag stattfindenden Parteitag eingebracht sind. Von einer ganzen Reihe von Abteilungen der Partei wird dagegen protestiert, daß von Partei wegen für die Werbung Propaganda gemacht wird. Ein anderer Antrag wendet sich dagegen, daß für das Entbrennen des Weltkrieges eine einzige Großmacht — Deutschland — verantwortlich gemacht wird. Ein Antrag spricht die Entrüstung der englischen Arbeiterschaft über die Verfolgung der Sozialisten in Rußland aus, während ein weiterer Antrag flammben Protest gegen die Verwendung asiatischer Truppen in einem europäischen Kriege einlegt.

Feuilleton.

Die Deutschen in Russisch-Polen und der Krieg.

Von Polonius *).

Das siegreiche Vordringen der deutschen und österreichischen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird auch befreiend auf die halbe Million Deutschen in Russisch-Polen wirken. In großem Maße wird nach geordneten Verhältnissen, als daß unsere deutschen Stammesgenossen nicht mit inniger Freude die Befreiung von den „russischen Zuständen“ begrüßen sollten. Daß die deutschen Waffen siegreich sein werden, davon ist man in Polen allgemein überzeugt: kennt man doch aus eigener Erfahrung die „russische Wirtschaft“ in Meer und Marine, und man hat andererseits sehr viel Gutes von deutscher Tüchtigkeit, Ordnung und Organisation gehört und gesehen. Selbstverständlich ist die Frage: Was wird aus Polen? in aller Munde, und man spinnt allerlei Kombinationen, wobei die Ungewißheit, die heute naturgemäß alle bebrütet, von dem erlösenden Ausspruch: „Schlimmer kann es nicht werden, nur besser“ gebannt wird. Bei den Polen ist natürlich der Glaube an ein autonomes Polen unter einem deutschen Prinzen oder österreichischen Erzherzogen in Vollunion und politischem Bündnis mit Deutschland wie Oesterreich vorherrschend. Was die Deutschen anbelangt, so ist es klar, daß die Einverleibung der halbgermanisierten Gouvernements Petrikau und Kalisch mit dem Lohger und Gieschlow-Sosnowicer Industriegebiet in Deutschland nicht ungern

sehen würden, aber sie gönnen den Polen ihre Freiheit und würden sich auch in einem selbständigen Königreich Polen den Verhältnissen anpassen verstehen, wenn ihnen nur die Erhaltung ihrer deutschen Sprache, Kultur und wirtschaftlichen Interessen verbürgt würde. Hiermit stoßen wir aber auf die große Sorge der Deutschen in Polen, die alle Stammesgenossen heute erfüllt und deren Wahrung sie von ihren Brüdern im Reich erwarten. Sie waren stille, fleißige deutsche Kulturvorposten im polnischen Osten, haben die blühende Textilindustrie in Polen in 90jähriger harter Arbeit geschaffen und als große Abnehmer auch die deutsche Industrie im alten Vaterlande mächtig gefördert. So dürfen sie hoffen, daß man bei Friedensschluß ihre Sonderbedürfnisse bei der Neugestaltung der Verhältnisse nicht außer acht lassen wird. Sie sind von der Welt abgegeschnitten und außerstande, ihre Wünsche an maßgebender Stelle vorzutragen, daher sei an dieser Stelle ein Streiflicht auf die Geschichte unserer Stammesgenossen in Polen wie auf ihre Bedeutung in nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht geworfen.

Der Sinn für die Geschichte ihrer Gemeinwesen ist bei den Deutschen in Polen noch nicht entwickelt. Erst das in letzter Zeit erfolgte Sichbesinnen auf die Nationalität hat hier und da Anfänge zu einer Geschichtsschreibung gesetzt. Eine Geschichte der Deutschen in Polen haben wir noch nicht. Der in Warschau in einer großen Auflage erscheinende deutsche „Hausfreund“-Wochenblatt hat zwar kurze geschichtliche Abrisse der evangelischen Gemeinden in Polen gebracht. Leider waren die Angaben sehr dürftig; meistens handelte es sich um eine trockene Aufzählung von Namen und Zahlen: sie stellten ein Baugerüst dar, das den noch fehlenden Bau markieren mußte. Nur Lodz — die Hauptstadt der Deutschen in Polen — verfügt über einige Werke, die eine gute Unterlage zur Geschichte seines Volkstums bieten.

Die Deutschen Polens zerfallen in zwei Gruppen: die Landkolonisten und die in der Textilindustrie des Lodzer Industriebezirks beschäftigten Fabrikanten, Ingenieure, Meister, Kaufleute und Arbeiter. Außerdem sind fast überall in Polen, im Stadt und Land, deutsche Kaufleute, Fabrikanten, Gutsbesitzer, Meister und Arbeiter, so namentlich in Warschau, Wloclawek, Sosnowice, Dombrowa, Jawiercie und Gieschlow anzutreffen, die aber keine geschlossenen Gruppen darstellen.

Die Einwanderung der deutschen Ackerbauer erfolgte in der Hauptsache nach der zweiten und dritten Teilung Polens, als Preußen die neuen Provinzen Neu-Schlesien, Südpreußen und Neu-Ostpreußen erhalten hatte. Damals ergoß sich ein Strom deutscher Kolonisten die Ufer der Weichsel und Warthe entlang in das wirtschaftlich arg zurückgebliebene Land, um hier als Pioniere deutscher Kultur und deutscher Arbeit zu wirken. Mit ihnen kamen zahlreiche Handwerker nach den Städten, wie Kalisch, Petrikau u. a., und der polnische Geschichtsschreiber, der die redlichen Bemühungen der damaligen preussischen Regierung um die wirtschaftliche Hebung von Stadt und Land in vollem Maße würdigt, bemerkt, daß der Zustrom des deutschen Elements in jenen Jahren so stark war, daß manche Städte, wie Kalisch, damals Sitz der Regierung für die heutigen Gouvernements Kalisch und Petrikau, in kurzer Zeit ganz deutsch geworden wären, wenn nicht die Bildung des Herzogtums Warschau seitens Napoleons, der erfolglos vor sich gehenden Befriedung eine jähe Unterbrechung bereitet hätte. Die spätere Einwanderung deutscher Landwirte war nicht von Bedeutung. Eine Statistik des Volkstums in Polen gibt es nicht, da aber die Zahl der Protestanten in Polen mit ziemlicher Sicherheit auf 500000 veranschlagt wird, so kann nach Abzug von etwa 200000 Deutschen, die nach garter

dem Handel und Gewerbe nachziehen, die Zahl der ländlichen „Evangelischen“ oder Deutschen auf ungefähr 300000 geschätzt werden. Die deutschen Bauernsiedler in Polen sind sämtlich russische Untertanen und gehören der evangelisch-augsburgischen Konfession an. Nur zu einem geringen Teil sind sie Baptisten und Reformierte. Katholiken gibt es unter ihnen gar nicht. (Fortsetzung folgt).

Kunst und Wissenschaft.

Oberbürgermeister a. D. Abides †.

Frankfurt a. M., 4. Februar. (Nicht amtlich.) Der frühere hiesige Oberbürgermeister Wirtl. Geh. Rat Dr. Abides ist heute nacht gestorben.

Mit Franz Abides ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der weit über seinen engeren Wirkungskreis hinaus Ansehen genoß. Fröhlich schon widmete er sich dem Kommunalbienstand nach dem großen Kriege, an dem er teilnahm, ward er mit 27 Jahren 1873 zweiter Bürgermeister von Darmstadt, 1877 von Altona, wo er bis Januar 1891, und zwar seit 1883 als Oberbürgermeister wirkte. Als Nachfolger Niquels nach Frankfurt a. Main berufen, entfaltete er durch mehr als zwei Jahrzehnte eine umfassende großstädtische Tätigkeit, die seinen Namen für immerdar mit der raschen Entwicklung dieser Großstadt verknüpft hat. Was er bei der Einführung in sein Amt im Januar 1891 versprach, das hat er zielbewußt und mit großer Entschiedenheit durchgeführt. Die Vergrößerung des Stadtgebietes, eine dieser entsprechenden Wohnungsreform, die Schöpfung der Gas- und Industrieanlagen, die Förderung von Kunst und Wissenschaft und hier als letzte Tat die Universitätsgründung — das alles hat dem unermüdbaren

*) Der Verfasser schrieb den Artikel lange Zeit vor der großen Schlacht bei Lodz.

Lokales.

Lodz, den 11. Februar.

Bekanntmachung.

Am Anschlag an die Bekanntmachung des Herrn Gouverneurs vom 1. Januar 1915 mache ich erneut darauf aufmerksam, daß im Interesse des Bahnschutzes jedes unbefugte Betreten von Eisenbahn-Anlagen, Dämmen und Gebäuden verboten ist und daß die militärischen Eisenbahnschutzwachen angewiesen sind, auf Zuwiderhandelnde nach dreimaligem Anruf zu schießen.

Der Kaiserliche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lodz, den 10./II. 1915.

Deutsche Verwaltung in Russisch-Polen.

Nach Bekanntgabe des Oberbefehlshabers im Osten ist in folgenden Kreisen des eroberten Gebietes in Russisch-Polen die deutsche Verwaltung in Kraft getreten: Mieszana, Mioslawel, Gostynin, Kutno, Slupsk, Konin, Kolo, Kalisz, Sieradz, Leczyca, Lodz, Lasz, Czenstochau und Bendzin. Der Sitz der Verwaltung des eroberten Gebietes ist bis auf weiteres in Posen, Friedrichstr. 7a, im Landeshause. Chef der Verwaltung ist Gz. v. Brandenstein. Schreiben an die Zivilverwaltung sind zu adressieren: An den Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

r. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz hat folgende Verordnung erlassen: 1) Die Hausbesitzer oder deren Verwalter sind verpflichtet, sobald sich Glattete bilden, die Bürgersteige, Straßen und Höfe mit Sand bestreuen zu lassen und bei Eintritt von Tauwetter für ungehinderten Abfluß des Wassers zu sorgen, damit sich keine Wasserlachen auf dem Trottoir bilden. Die Vernachlässigung dieser eigentlich selbstverständlichen Pflichten hat besonders in den letzten Tagen zu unangenehmen Vorfällen geführt; sie war die Ursache der Unzufriedenheit der deutschen Behörde und die Ansetzung einer Geldstrafe von 1000 Mark, die das Zentralkomitee der Bürgermiliz am vergangenen Sonntag zahlen mußte. 2) Auf Grund einer Verordnung der deutschen Kommandantur macht das Zentralkomitee der Bürgermiliz den Hausbesitzern oder deren Hausverwaltern ferner zur Pflicht, die Hausbücher immer in Ordnung zu halten und mit der Ab- und Anmeldung der Einwohner stets auf dem Laufenden zu sein. Neue Mieter sowie Personen, die länger als 24 Stunden in einem Hause weilen, müssen unverzüglich in das Hausbuch eingetragen und angemeldet werden. Das Haus verlassende Personen sind aus dem Hausbuch zu streichen. Nichtbeachtung vorliegender Vorschriften wird streng bestraft.

r. Eine zweckmäßige Verfügung. Da sich Fälle, daß verlassene Wohnungen besetzt werden, noch immer — besonders im Bereiche des 2. Bezirkes der Bürgermiliz — wiederholen, hat sich die Zentralverwaltung derselben genötigt gesehen, für diese Wohnungen die Hausbesitzer, Verwalter und in gewissen Fällen auch die Einwohner verantwortlich zu machen. Letztere sind verpflichtet, jede verdächtige Person dem Besitzer des Hauses, dem Hauswächter oder dem nächsten Milizanten anzuzeigen. Hossentlich erfüllt diese Verfügung ihren Zweck und der Vererbung der herrenlosen Wohnungen wird ein Ziel gesetzt!

e. Zum Arzneiangebot. In einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung der Ärzte und Apotheker wurde u. a. über den Mangel an Arzneien, die früher aus dem Auslande bezogen wurden, beraten. Es wurde auch die Frage angeregt, die Apothekertage zu erhöhen. Um diese Angelegenheit eingehend zu prüfen, wurde eine spezielle Kommission gewählt, die aus 3 Ärzten und 3 Apothekern besteht. Morgen findet eine Sitzung dieser Kommission statt, in der in Sachen der Erhöhung der Apothekertage endgültige Beschlüsse gefaßt werden dürften.

K. Darlehen auf Sparbücher der Reichsparkasse. Infolge der Bekanntmachung des stellvertretenden Lodzer Kaufmanns und des Lodzer Vorkomitees, wonach in der Lodzer Handelsbank Darlehen auf Sparbücher der Reichsparkasse erteilt werden, sammelte sich erst kürzlich eine nach Hunderten zählende Menschenmenge vor dem Bankgebäude an, die à conto ihrer Ersparnisse Geld zu erhalten wünschten. Die Prozedur der Erteilung von Darlehen ist sehr einfach: Der Sparer unterzeichnet ein Schriftstück, worin er eine der oben genannten Institutionen ersucht, ihm in Anbetracht der Abwesenheit der Reichsparkasse ein Darlehen auf sein Sparbuch zu erteilen; er bescheinigt sodann den Empfang des Geldes und überträgt seine Rechte einer der Institutionen. Die Lodzer Handelsbank erteilt Darlehen im Höchstbetrage von 50 Rubel, die in Pons ausgezahlt werden. Wer eine Spareinlage von 50 Rubel besitzt, erhält die Hälfte; Einlagen unter 10 Rubel werden voll ausgezahlt. Die Auszahlung der Darlehen erfolgt am Montag, Mittwoch und Freitag, von 10 bis 12 Uhr mittags. — Der Beschluß der Kaufmannschaft und des Vorkomitees ist gewiß freudig zu begrüßen, denn der kleine Mann wird dadurch in die Lage gesetzt, einen Teil seiner Spargelder zurückzubekommen. Brauchen wird er das Geld jetzt sehr!

§ Keine sofortige Entlassung! Vor der Rechtskommission beim 3. Militärbezirk gelangte ein Zivilprozess des ehem. Redakteurs des „Nowy Kurjer Łódzki“, Herrn Szymon Kobaliewski, gegen den Redakteur dieses Blattes, Herrn Kijakel zur Verhandlung, weil Herr K. ohne vorherige Kündigung entlassen wurde. Herr Kijakel erklärte vor Gericht, daß Herr Kobaliewski im „Nowy Kurjer Łódzki“ verschiedene politische Artikel veröffentlichte, die der Tendenz des Blattes nicht entsprachen und dem Verlag Schaden verursachten. Es wurde nun eine Expertise der Artikel durch Sachverständige vorgenommen, wobei es sich erwies, daß die Erklärung des Herrn Kijakel unbegründet ist. Die Rechtskommission verurteilte daher Herrn Kijakel zur Zahlung einer Entschädigung in der Höhe von 300 Rubel.

§ Der Umtausch der Pons wurde von der Handelsbank in Lodz bis zum 19. Februar eingestellt.

K. Zur Ausfuhr von Lebensmitteln. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz hat in Sachen der Ausfuhr von Lebensmitteln folgenden Zirkularschreiben an die Milizrayons gesandt: „Es ist neuerdings eine strenge Aufsicht über die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Lodz zu führen, da festgestellt worden, daß diese Produkte außer auf dem gewöhnlich benutzten Wege und Chausseen, auch auf anderem Wege aus der Stadt geschafft werden. Die Wachsamkeit der Miliz soll daher auch auf die Seitenstraßen gelenkt werden. Ferner soll die Miliz auch darauf achten, daß die von der Verpflegungskommission der Stadt Lodz verabschiedeten Passierscheine die üblichen Abreißarten enthalten, die dem Zentralkomitee der Bürgermiliz zurückzuerhalten sind, und zwar zur Führung einer entsprechenden Kontrolle. Zur Information teilt das Zentralkomitee noch mit, daß infolge der Steigerung der Preise für verschiedene Produkte, die Verpflegungskommission im Prinzip jegliche Ausfuhr von Lebensmitteln aus der Stadt verbietet und nur wenige Ausnahmen für die Bürgerkomitees der Nachbarstädte in Notfällen macht.“

r. Die Sanitätskommission. Das Lodzer Bürgerkomitee hat eine strenge Aufsicht über den an der Bajerzer Straße Nr. 6 gelegenen städtischen Platz übernommen, da auf diesem von verschiedenen Hausbesitzern und Hausverwaltern Schmutz abgeladen wird. Die betreffenden Hausbesitzer bzw. Hausverwalter werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

r. Ansteckende Krankheiten. Im Verlaufe der letzten Tage sind von der Sanitätskommission der deutschen Militärbehörde folgende Häuser bezeichnet worden, in welchen ansteckende Krankheiten grassieren: Alexandrowska Straße Nr. 12, (Scharlach); Długa Straße Nr. 17 (Scharlach); Kamienna Straße Nr. 1, 2, 3, 16 und 20 (Typhus).

r. Ableitung elektrischer Stromes. Die Verwaltung des Lodzer Elektrizitätswerkes stellte in der letzten Zeit fest, daß in der Stadt mehr elektrische Energie verbraucht wird, als die Abnehmer des Werkes bezahlen. Vermutend, daß hier ein Diebstahl vorliege, ließ die Verwaltung in verschiedenen Teilen der Stadt genaue Revisionen vornehmen, welche diese Annahme auch vollauf bestätigten. Es erwies sich, daß nach verschiedenen, in der Nähe des hohen Ringes gelegenen Häusern ohne Wissen des Elektrizitätswerkes vom Hauptkabel in diebischer Weise Strom abgeleitet wurde. Die Schuldigen werden sich dieses Vergehens wegen vor der Rechtssektion der Bürgermiliz zu verantworten haben.

k. Besichtigung von billigen Küchen. Eine besondere Kommission mit Herrn Pastor Gundlach an der Spitze besichtigte gestern die billigen Küchen an der Bich- und Bierska Straße. Unter der Leitung des christlichen Wohltätigkeitsvereins und des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden stehen vorläufig 5 Küchen. Wie wir erfahren, sollen weitere 5 Küchen eröffnet werden.

k. Eröffnung einer Schule. Dank den Bemühungen der Schulsektion beim Zentralkomitee der Bürgermiliz wird von morgen ab der Unter-

richt in der städtischen Elementarschule an der Milchstraße Nr. 50 wieder aufgenommen.

r. Von der 1. Lodzer Spar- und Leihkasse. In der letzten Verwaltungssitzung der 1. Lodzer Spar- und Leihkasse, Nikolajewskaja-Straße Nr. 31, wurde beschlossen, den Mitgliedern die Spareinlagen ratenweise zurückzahlen, und zwar einmal wöchentlich an jedem Dienstag, von 10 bis 12 Uhr vormittags.

k. Vom Pognanski'schen Hospital. Von den 130 Betten im Pognanski'schen Hospital sind nur 2 frei. Es befinden sich dort 16 Typhuskrante, 46 — mit inneren und 66 — mit chirurgischen Krankheiten behaftete Personen. 90 Patienten werden auf Kosten der Lodzer jüdischen Gemeindeverwaltung, 30 — auf Kosten des Bürgerkomitees und die übrigen auf eigene Rechnung verpflegt. Es besteht die Absicht, die Typhuskranten nach dem neu eröffneten Seuchenhospital an der Drewnowska-Straße zu überführen.

Wieder-Versammlung. Gestern nachmittags 3 Uhr fand im Volkshause an der Przejazdstraße Nr. 34 eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Mieter aus Lodz und den Vororten statt, in der der Entwurf des Statuts angenommen und über manch brennende Frage beraten wurde. Ein ausführlicher Bericht folgt morgen.

r. Nord. Am Sonnabend abend um 6 Uhr kamen zu dem im Hause Bierzbonastraße 42 wohnhaften Johann Glück drei mit Revolvern bewaffnete Banditen und verlangten unter Todesdrohungen die Herausgabe von 2000 Rubel. Da Glück diese Summe nicht besaß, feuerten die Räuber zwei Revolvergeschosse auf ihn ab, so daß G. tot zu Boden sank. Die Räuber werden verfolgt.

r. Großer Treibriemen-Diebstahl. Von bisher noch unermittelten Dieben wurden in der Ramnarnspinnerei von Eisner und Glister in Ruda-Pabianicka Seilfaktor-Riemen im Gesamtwerte von zirka 2000 Rubel gestohlen. Die Bürgermiliz ist eifrig bemüht, dem Dieben auf die Spur zu kommen.

e. Vom Alexander-Hospital. Die Verwaltung des Alexander-Hospitals hat gestern einen Transport Koks angekauft; das Hospital wurde bisher mit Holz beheizt. Am gestrigen Tage befanden sich im Hospital 153 Kranke, und zwar 55 Männer, 95 Frauen und 3 Kinder. In der Typhusabteilung befindet sich nur 1 Kranke.

e. Vom Arbeitsnachweismuseum. Im Arbeitsnachweismuseum beim Bürgerkomitee haben sich bisher 11980 beschäftigungslose Arbeiter angemeldet; einem Teil der Arbeiter wurde bereits Beschäftigung nachgewiesen.

r. Eine gemeinsame Waschanstalt für Arbeiter. Vorgertern fand im Lokale des Arbeiterheims, Wschodnia-Straße Nr. 57, eine große Arbeiterversammlung statt, um in Anbetracht der Leuerung von Brennmaterialien eine gemeinsame Waschanstalt für die Arbeiter zu gründen. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, dieses Projekt nach Kräften zu unterstützen, damit es verwirklicht werden könne, denn die Einrichtung einer solchen Waschanstalt würde nicht nur von Nutzen für unsere Arbeiterchaft, sondern auch in hygienischer Hinsicht von großer Wichtigkeit sein. Es wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine zweite

Manne ein unvergängliches Andenken in der Geschichte der Stadt Frankfurt gesichert. Als Mitglied des Herrenhauses, dem er seit 1883 angehörte, brachte er 1892 einen Gesetzentwurf über die Erleichterung von Stadterweiterungen ein, die sogenannte Ley Adicks, die in veränderter Form zunächst für die Stadt Frankfurt am 28. Juli 1902 Gesetz wurde. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Zur Lehre von den Rechtsquellen“ (1872), „Zur Lehre von den Bedingungen“ (1876), „Studien über die weitere Entwicklung des Gemeindefiskus“ (1894), „Die sozialen Aufgaben der deutschen Städte“ (1902); außerdem veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften, namentlich über Armenwesen, Arbeitsversicherung, Steuer- und Wohnungsfrage.

Er war geboren am 19. Februar 1846 zu Harlesfeld bei Stade; Ende März 1912 trat er von seinem Amte zurück. Aus Anlaß der Eröffnung der Frankfurter Universität im Oktober 1914 erhielt er den Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz.

Das Pferd im Kriege.

Aus Dienstadt wird geschrieben: Zahlreiche Berichte von den Kriegsschauplätzen beweisen, daß alle Vorhergamaen über die verringerte Wichtigkeit der Kavallerie im modernen Kriege unzutreffend waren. Die Soldaten zu Pferde haben besonders in den Kämpfen im Norden eine eben solche Bedeutung erlangt wie in den Kämpfen vergangener Zeiten, und mit Staunen und Entzücken sprechen Kavallerieoffiziere davon, daß die Pferde unserer Kavallerie geradezu in den Schlachten mitschlüpfen. Es kam vor, daß die Fußreiter an die Kofalenpferde so nahe herankamen, daß sie diese bissen, mit den Füßen schlugen und mit ihrer ganzen Kraft bemüht waren, zu helfen, damit der

Feind geschlagen werde. Die Kofalenpferde wichen vor den schäumenden und wilden Hufen unserer Reiter oft zurück. Man mag diese Erscheinung wie immer er und als instinktiven Verteidigungskampf, als Ausdruck einer Art Tierintelligenz buchen, die Tatsache selbst wird von so vielen Zeugen bestätigt, daß es nicht bestritten werden kann. Und auch die folgende Tatsache, die aus von einem verlässlichen Gewährsmann berichtet wird, zeigt, welche Bedeutung dem Pferde im Kriege zukommen kann. Ein Oberst, der mitten im Kampfe von einer Kugel in die Brust getroffen wurde, fiel vom Pferde und verlor das Bewußtsein. Wie lange er in seiner Ohnmacht lag, weiß er auch heute noch nicht; er erinnert sich aber deutlich, wie in einem tiefen Traume ein leises Wimmern gehört und dabei gefühlt zu haben, daß ihm von Zeit zu Zeit ein warmes nasses Tuch über die Stirn gelegt und dabei an seinen Kleidern leicht gezerrt wurde. Als er zur Besinnung kam, sah er in die Augen seines Reitpferdes, aus denen, wie er sagt, Angst und Liebe schauten. Das Tier hatte ihm mit der Zunge die Stirn geleckt und ihn mit den Zähnen an den Kleidern gezerrt, um ihn damit wieder zum Leben zurückzurufen. Und die Töne, die er wie im Traume gehört, waren ein Stöhnen des armen Tieres. Als dieses nun sah, daß sein Herr sich an den Sattel klammernd erheben wollte, da wieherte es laut, und jetzt klang es wie ein Freuden schrei, der dem Verwundeten die Tränen ins Auge trieb. Es gelang ihm, sich zu erheben und zwei Bauern aus der Ferne herbeizurufen, die Hof- und Reiter ins Lager brachten und dadurch retteten. Das Erlebnis ist so einfach, wie es sich abspielte, geschildert. Jeder wird daraus erkennen, daß die Nachrichten über den über- und süßelnde Pferde denn doch nicht mit überweisem Nachsagen abgetan werden dürfen, und

daß das Pferd im Kriege nach wie vor für den einzelnen ebenso wie für die Allgemeinheit die größte Wichtigkeit haben kann!

Aus einem neuen französisch-deutschen Wörterbuch. Die „Aller Kriegszeitung“ bringt nachstehende Stichproben aus einem neuen französisch-deutschen Wörterbuch, dessen Erscheinen der Krieg notwendig gemacht hat:

Pami	der Engländer
le barbare	der Deutsche
le bassin	der Schützenaraben
la belle Lilloise	die Wachs hüfte oder die Floraschwester
la cavallerie	das Fußvolk
le canapé	das Brennholz
le château	die Doktorwohnung
la chaussée	das Fußschlammbad
la colonne	der Bauernschreck
l'équipage	die Proge
la mairie	(Druckfehler, soll Marie heißen)
quel malheur	der leere Weinteller
la mode	selbarau
la rue nationale	der Strich
la passage	der Drabtzann
retour	französischer Angriff
au reservoir	im Aufgraben
le salon	der Unterstand
la serviette	die Seltenheit
London	Dunkelheit
Lille	allgemeiner Ausdruck für eine deutsche Stadt.

Goethe über seine Sammlungen und der Neubau in Weimar. Als Goethe starb, hinterließ er etwa 2000 Zeichnungen von seiner eigenen Hand, ebenso viele von Meistern aller Schulen, etwa 3000 Blatt Kupferstiche, Stein- drucke und Holzschnitte, eine große Zahl von Bildnis blättern und Schattenrissen, viele Tafel-

werke, 4000 Bildnis Münzen und Geldmünzen, 100 kostbare italienische Plaketten, eine herrliche umfangreiche Majolikafammlung, viele tausende von Abgüssen antiker Gemmen und Münzen, zahlreiche Kleinbildwerke, ferner große Sammlungen aus allen Gebieten der Naturkunde und zahlreiche physikalische Instrumente. Goethe sagt in seinem Testament folgendes: „Meine Nachlassenschaft ist so kompliziert, so mannigfaltig, so bedeutend, nicht bloß für meine Nachkommen, sondern auch für das ganze geistige Weimar, ja für ganz Deutschland, daß ich nicht Voricht und Umicht genug anwenden kann. . . . Nicht leicht wird jemals so vieles und so vielerlei an Besitztum interessanter Art bei einem einzigen Individuum zusammenkommen. . . . Es wäre schade, wenn dies alles auseinandergerennt würde. Ich habe nicht nach Raume oder Willkür, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eigenen folgerichtlichen Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt. In diesem Sinne möchte ich diese meine Sammlungen gern konvertiert sehen.“ Im Weimarer Goethehause konnte nur ein Bruchteil dieser Sammlungen gezeigt werden. Im Anschluß an das Goethehaus ist nun ein Sammlungsbaue errichtet worden, in dessen erstem Stockwerk die Kunstsammlungen in zwei Räumen untergebracht sind. In dem einen, dem „Studienaal“, sind die Kunstblätter ausgestellt, im zweiten die Majoliken und die übrigen Kunstgegenstände. Im zweiten Obergeschoß sind die naturwissenschaftlichen Sammlungen in drei Räumen untergebracht. Der Gedankengang der Farbenlehre ist u. a. gezeigt, und den Besuchern ist die Möglichkeit gegeben, an Apparaten, die denen Goethes nachgebildet sind, die zugehörigen Experimente zu wiederholen.

Versammlung einzuberufen, in der eine besondere Kommission gewählt werden soll, die sich mit der Einrichtung dieser Wäscherei befassen wird.

Deutsche Soldatengräber auf dem Lodzger Friedhöfen.

r. Von den deutschen Soldaten, die an den Kämpfen in der Umgegend von Lodz teilgenommen und auf dem Schlachtfeld verwundet worden, sind bekanntlich viele nach den hiesigen Hospitälern, resp. Feldlazaretten gebracht worden. Die dort Verstorbenen sind alle auf den hiesigen Friedhöfen der einzelnen Gemeinden beerdigt worden.

Von der deutschen Besatzung ist, wie wir bereits mitteilten, im Stadtwalde an der Konstantinower Chaussee nunmehr ein spezieller Soldatenfriedhof angelegt worden. Seit ungefähr drei Wochen werden alle in unserer Stadt verstorbenen deutschen Soldaten nur auf diesem Friedhof beerdigt.

Auf diesem Friedhofe sind zwei Mal in der Woche Beerdigungen verstorbener deutscher Soldaten angelegt, und zwar an jedem Mittwoch und Sonnabend nachmittags um 3 Uhr.

Im Zeitraume vom 19. Dezember vorigen Jahres bis zum 15. Januar dieses Jahres sind auf dem neuen Friedhofe der evangelisch-lutherischen St. Johannisgemeinde im Alt-Rodlicie 108 deutsche evangelische Soldaten beerdigt worden, die in Feldlazaretten in der Manufakturindustrie an der Panskastraße, im Kronsnabengymnasium an der Mikolajewskistraße und im Kronsnabengymnasium an der Sredniastraße gestorben sind. Die Leichen wurden alle im Beisein eines Pastors beerdigt, und zwar anfangs vom Superintendenten Angerstein und Pastor Dietrich und in der letzten Zeit vom Felddivisionssparkar Willigmann.

r. Im Stadtwalde an der Konstantinower Chaussee sind bereits alle Bäume, die als Brennmaterial für die hiesige Bevölkerung bestimmt waren, gefällt worden. In den nächsten Tagen wird eine besondere Kommission nach dem noch verschont gebliebenen Teil des Waldes, der sogenannten Schonung abdelegiert werden, um die Zahl der alten verborrenen Bäume festzustellen und diese zum Fällen zu bestimmen.

r. Wegen Wuchers wurde von der Rechtssektion des 3. Militärbezirks der Händler H. Strykowski, wohnhaft Wulczanskastraße Nr. 65, zur Zahlung von 10 Rbl. oder 2 Tagen Arrest verurteilt. Das Vergehen besteht darin, daß er Salz zu einem höheren, als in der behördlichen Lage zulässigen Preise verkauft hatte.

e. Vom Seuchen-Hospital in Chojny. Aus dem Alexanderhospital wurden nach dem neuen Seuchen-Hospital in Chojny bisher 120 Prostituierte überführt. Im Alexanderhospital sind noch 60 Kranke verblieben, die dieser Tage gleichfalls nach Chojny gebracht werden sollen.

e. Flucht eines Verbrechers. Am vergangenen Montag ist der Arrestant Roman Kopusta, 22 Jahre alt, der vor 25 Tagen aus dem Gefängnis an der Milichitka nach dem Alexanderhospital überführt wurde, durch ein Fenster des Klosets entflohen. Es wurde die

Verfolgung des Banditen aufzunehmen, die jedoch resultatlos verlief. Der entflohenen Kopusta war ein gefährlicher Bandit. Er befand sich seit 1913 im Gefängnis und hat bereits zwei Fluchtversuche unternommen, die jedoch verwickelt wurden.

r. Verhaftung eines Betrügers. Ein gewisser Janac Librach, der einer Reihe von Erpressungen angeklagt war und sich als Mitarbeiter der hiesigen Blätter ausgab, wurde von der Bürgermiliz verhaftet.

r. Zu den Treibriemen-Diebstählen. Da die Entwendung von Treibriemen aus den Fabriken ständig zunimmt, hat das Zentralkomitee der Bürgermiliz, um diesen Diebstählen ein Ziel zu setzen, verfügt: 1) den Ankauf in Zeile geschnittener Treibriemen streng zu verbieten; 2) Personen, bei denen während einer Revision solche Riementeile vorgefunden werden, des Diebstahls zu beschuldigen und zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

e. Aufgegebener Kindesleichen. Gestern abend wurde auf einem leeren Plage an der Ecke der Passage Schulz und der Lesznowska der Leichen eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Mitglieder des 8. Militärbezirks sind bemüht, der Mörderin auf die Spur zu kommen.

r. Polnisches Theater (Cegielnianakasse Nr. 63). Am nächsten Sonntag, den 14. d. Mts., findet im polnischen Theater eine Benefizvorstellung für die begabte Schauspielerin Frau Janina Wisnowska statt. Zur Aufführung gelangt das historische Drama „Obrona Trebowli“ (Die Verteidigung von Trembowla) aus der Zeit des Königs Johann Sobieski. Die Benefizantin wird in der Rolle der Ewa Miasnowska auftreten. Billetts sind in der Rundbühne von Koszowski zu haben.

Vereinsnachrichten.

r. Vortrag im Verein zur Verbreitung der Volksbildung. Am Sonntag, den 14. d. Mts., wird im Lokal des Vereins zur Verbreitung der Volksbildung, Podlesnastraße Nr. 1, Professor Josef Dabrowski einen Vortrag aus der Geschichte Polens unter dem Titel „Wie unser Land verwaltet wurde“ halten.

r. Von der Handwerker-Resource. Heute um 3 Uhr nachmittags findet im eigenen Lokale an der Widzowskastraße Nr. 117 eine Versammlung statt, in der über die Erleichterung des Loses der Arbeiterschaft beraten werden soll. Zu dieser Versammlung sind die Innungskassen und Nebenältesten, sowie Mitglieder der professionellen Vereine geladen.

Aus der Umgegend.

r. Zgierz. Holzverteilung. Am Dienstag begann das Bürgerkomitee die Verteilung von Brennholz an die Kelerostenfrauen, wobei jede zunächst 1/2 Sassen frisch gehackten Riefernholzes erhielt.

r. Aergliche Untersuchung. Vorgestern wurden hier über 20 junge Mädchen, die der Prostitution verdächtig waren, ärztlich untersucht. Bei 3 von ihnen wurden

wenerische Krankheiten festgestellt, weshalb sie in einem Hospital untergebracht wurden.

r. Ein Betrüger. Die Miliz verhaftete einen gewissen Samuel Baube aus Alexandrow, der Häfel anstatt Tabak und Süßigkeiten anstatt Zigaretten verkaufte.

r. Holzraub. Vorgesestern erschienen im Stadtwalde bei Dombrowa gegen 200 Personen und begannen Holz zu fällen. Die Waldbhüter mußten Milizianten zu Hilfe rufen, worauf es gelang, die Menge zu vertreiben. Ueber 30 Riefern waren aber bereits unter dem Axten der Menge gefallen.

r. Kalif. Zur Lage. In den letzten Tagen wurden den Landeuten in der Umgegend verschiedene Waren und Wirtschaftsgüter, die sie seinerzeit nach der Flucht der Einwohner aus den hiesigen Geschäften und Wohnungen gestohlen hatten, wieder abgenommen. Die Preise der Lebensmittel sind trotz des bestehenden Ausfuhrverbots nicht besonders billig. Bei der Errichtung von Lazaretten und Baracken sind etwa tausend gefangene russische Soldaten beschäftigt. Das Leben und Treiben in der Stadt erhält nach und nach wieder das alte Gepräge.

r. Last. Zur Lage. Seit die Polizei die Stadt verlassen hat, ist Last, wie das „Lodzger Tal“ berichtet, ohne Aufsicht geblieben. In der letzten Zeit wurden in der Umgegend der Stadt einige Raubüberfälle verübt. Es entstand daher der Gedanke, eine Bürgermiliz ins Leben zu rufen; zum Bestande der Miliz gehören Christen und Juden. Die Bürgermiliz hat dieser Tage ihre Tätigkeit aufgenommen. Es wurde eine Bekanntmachung erlassen, daß die Restaurantbesitzer ihre Geschäfte weiter führen dürfen, wenn sie entsprechende Handelsgebühren lösen.

Unfreiwilliger Kriegshumor.

Die Warschauer Presse über Lodz.

r. Unter der Spitzmarke „Die Deutschen in Lodz“ meldet der Warschauer „Dzien“ nach einem jüdischen Blatte folgendes:

„Die Deutschen haben Lodz in Neuwelt umbenannt. An den Straßenecken stehen preussische Schulente mit einem Stockchen und einem Notizbuch in der Hand. Neben ihnen stehen Milizianten, die die Deutschen hauptsächlich unter den Juden wählen. (Dieser Satz ist im „Dzien“ in Kurschrift gedruckt). Die Rabareits, von denen viele Tag und Nacht geöffnet sind, sind von Offizieren stark besetzt.

Die Deutschen lassen die ohne Schutz gebliebenen Wohnungen gewaltfam öffnen, wobei sie alle wertvolleren Sachen nach Deutschland schicken.

In der Fabrik von Hefner arbeiten Tag und Nacht aus Breslau und anderen deutschen Städten mitgebrachte Arbeiter und stellen warme Kleidung für die Deutschen her. In der Poznanst'schen Fabrikniederlage und in dem Neubau der Rigauer Bank eröffnenden deutsche Kaufleute ihre Läden. Dort befinden sich auch deutsche Brotbäckereien.

Es herrscht Mangel an Naphtha und Benzin. Ein Rubel gilt für 2 Mark. Kleingeld, besonders Kupfergeld wird überall gern angenommen. Das vom Bürger-Komitee herausgegebene Papiergeld - Bons - ist aus dem Verkehr verschwunden.

ben. Es wurde eine direkte Eisenbahnverbindung mit Berlin, Leipzig und Breslau eingerichtet. Gegenwärtig erscheinen nur zwei Zeitungen: der neuerösterreichische polnische „Rozwoj“ und ein deutsches Blatt unter dem Titel „Neue Breslauer Zeitung“. Der Redakteur der früheren deutschen „Lodzger Zeitung“ wurde verhaftet und nach Deutschland gebracht.

Die „Warschawskaja Mysl“ meldet, daß unter den Offizieren der polnischen Legionen sich der bekannte Dichter und Schriftsteller Zulawski befindet.

Zulawski kam jetzt zum zweiten Mal nach Lodz. Während der ersten Anwesenheit der Deutschen in Lodz hatte Zulawski den Posten eines Zensors inne und wurde besonders durch seine Gespräche mit den Redakteuren berühmt.

Dieselben Funktionen verrichtet Zulawski, der „Warsch. Mysl“ zufolge, auch jetzt. Auf seine Verfügung hin wurden 2 Redakteure und ein Verleger einer hiesigen Zeitung nach Deutschland geschickt, weil sie den Mut hatten, in der Zeitung zu schreiben, daß in Warschau große russische Truppenmassen ständen, während die Deutschen einen Tag vorher in ihren amtlichen Bekanntmachungen über die Einnahme von Warschau berichteten.

Vermischtes.

Protest der französischen Sozialdemokraten gegen die russische und die französische Regierung.

Die „Humanité“ meldet: Der Arbeiterausschuß der sozialistischen Verbände hat einen Beschlusstraktat angenommen, durch den er gegen die Verurteilung Burzons entrückt protestiert; das Urteil beweise der zivilisierten Welt, daß sich in Russland nichts geändert habe. Er protestiert ferner gegen die Unterdrückung französischer und russischer Gewerkschaftsblätter durch die französische Besatzung.

Das Aktionskomitee der sozialistischen Verbände Frankreichs hat eine Adresse an die Regierung gerichtet mit der Aufforderung, alle Getreidevorräte in Frankreich zu beschlagnahmen, den Preis für Mehl und Getreide nach Maßgabe der letztjährigen Ernte festzusetzen, die bis zur nächsten Ernte fehlende Getreidemenge durch Einfuhr zu decken, und auch den Mehrverbrauch in den Bäckereien zu überdecken.

Beschlagnahme deutschfreundliche Flugchriften.

Die Polizeipräktur hat eine Anzahl Flugchriften beschlagnahmt, welche seit einiger Zeit den Kaufleuten des Hallerwärtels in Paris geschickt worden sind und die unter dem Titel: „Die Meinung der Neutralen“ Auszüge aus spanischen, holländischen und schwedischen Blättern enthalten, welche Deutschland, sein Heer und seinen Kaiser rühmen.

Briefkasten.

O. H. Zgierz. Leider eignet sich ihr Gedicht nicht zur Veröffentlichung in unserem Blatte.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Wotho.

Weiter glitten die Nachen. Strahlenden Auges hielt Renate die rote Nelke in ihrer Hand und schen wie ein Hauch ruheten ihre Lippen einen Moment auf den duftigen Blüten.

Jrimgard hatte es bemerkt. Ein leises wehmütiges Lächeln umspielte ihre Lippen. Ihr war kein Gruß von Waldenburg geworden — die einfachste Pflicht der Höflichkeit hatte er gegen sie verletzt, und doch mußte sie immer wieder an den tiefen Blick der großen, grauen Augen denken, als Dietrich die blauen Vergißmeinnichtblümchen von ihr erhaschte.

Da kam Frau von Breden in einem Boot, mit feuerroten Klatzrosen geschmückt, daher. Freundlich lächelnd hier und da Gräße austeilend, ihr zur Seite Clarissa im roten Kleide „gräulich anzusehen“ wie Erich meinte.

Die Erzieherin hatte durchaus in Leonorens Boot steigen wollen, in dem sich Lilly befand, von „wegen der Moral“, wie sie mit schwärmerischem Augenaufschlag versicherte, aber die kleine, resolute Generalin hatte sie entgegisch in ihr Boot gezwungen und gesagt: „Ach was, Fräulein Berger, solch phantastisches Schiffelein ist nichts für die Alten — da laßt man über uns. Steigen Sie nur in mein Boot, zu dem ich Klatzrosen gewählt, weil sie für ältliche Frauenzimmer am besten passen.“

Clarissa war wütend, wagte aber nicht zu widersprechen, denn sie kannte die Generalin zu gut und fürchtete ihre Offenheit. Selbst die Blumen, die Erich und seine Freunde, die

Offiziere, welche wir unter dem Spitznamen „Das lange Acker“, Hauptmann von Rater und der schöne Oskar“ kennen, lachend in ihr Boot warfen, konnten sie nicht verzeihen — sie war und blieb verstümmt, während sich die kleine Generalin königlich amüsierte und mit einem Eifer Blumen nach allen Richtungen hinwarf, als gelte es mit den blühenden Geschossen ein ganzes Heer Feinde in die Flucht zu schlagen.

Noch einmal klangen die lustigen Weisen der Musikkapellen, aber die grüne Flut flog Blume um Blume, von Boot zu Boot löste sich fröhliches Lachen, bis es nach und nach still wurde auf dem schimmernden Strom. Das glänzende Fest mit seinen jubelnden Freunden war verhallt, aber es lebte in den Herzen der Teilnehmer noch lange, lange fort.

Am Morgen nach dem Rors war die Familie Gleichburg auf der Veranda, die sich an der Ostseite des Hauses hinzog, um den Frühstückstisch versammelt. Die Blumen, Büsche und Sträucher des Gartens blühten noch im frischen Morgentau, und vom Rhein her grüßten weiße Segel gar anmutig herüber.

Soeben schritt Waldenburg die Stufen, die zur Veranda führten, hinan und trat mit heiterem Morgengruß zu Leonore, ihre inen Strauß kleiner rosiger Blüten sogenannter Herzblumen, überreichend. Er brachte ihr jeden Morgen eine Blumengabe, aber ihm schien es, als habe ihr Auge nie so kühl und doch zugleich dankbar zu ihm aufgeblickt wie gerade heute.

Dietrich küßte nur flüchtig die weiße Hand und wandte sich, nachdem er die andern begrüßt, an Lilly, die, den reizenden Krauskopf in beide Hände gefaßt, an der Brüstung der Veranda saß, und eifrig in einem kleinen, elegant gebundenen Buche las.

„Mein Herz ist schmerzlich verwundet,“ kam es ganz laut von ihren Lippen.

„Ei, warum nicht gar“, lachte Waldenburg, „was hast Du denn, kleine Schwägerin — Dich scheint ja eine höchst sonderbare Leidenschaft zu beschäftigen.“

„Verstehst Du garnicht, Onkel Schwager“, gab Lilly, ohne von ihrem Buche aufzusehen, zurück und schlug mit dem Fingern ein Schnippen.

„Na, wer weiß, kleine, zeig doch mal her.“

Lilly drückte das Büchlein, als müsse sie es verteidigen, fest an ihre Brust, dabei fiel ihr Blick auf die Herzblumen in Leonorens Hand, hastig schlug sie die Blätter des Buches auseinander und mit dem rosigen Zeigefinger jede Zeile verfolgend, las sie ganz eifrig.

„Herzblume: vermahne mich nicht,“ und dann floß es weiter aus ihrem Munde:

Well' auf mir, Du dunkles Auge, Lieb Deine ganze Nacht, Ernste, milde, zauberische, Unergründlich tiefe Nacht.

„Nein, das ist zu dumm,“ rief sie laut und schloß unmutig das Buch. „Es ist garnicht wahr, post ja garnicht. Stahlblaue Augen sind doch keine dunklen.“ Alle lachten über ihren Unmut oder besser gesagt über die Ernsthaftigkeit ihres Bornes.

„Aha, lachte Waldenburg, „eine Blumen-sprache. Wie kommst Du denn dazu, Lillychen?“

Die Kleine warf ihm einen nicht gerade freundlichen Blick zu und sagte sehr selbstbewußt: „Gekauft, für mein Geld, beim Buchhändler. Gleich gestern ging ich hin, denn das so ein Blumenkors nicht ganz ohne Bedeutung ist, habe ich seit gestern genugsam erfahren. Der eine rehet im Schlaf von weißen Sternblumen, der andere phantasiert leise vor sich hin von Bergweinnicht und Treue und der Dritte legt rote Nelken in sein Gebetbuch.“

So ganz „ohne“ kann das also nicht sein, und darum habe ich mir das Buch gekauft, sieh nur, Onkel, wie hübsch, es heißt „Blumen und Lieber“, kostet fast garnichts — ist von Elise. — Du weißt doch, der göttlichen Elise Polke, von der alle Backische schwärmen, und ich sage Dir, alles steht drin, und immer noch ein Verschen dazu, es ist zu himmlisch höre nur. Rote Nelke: Ich bin unruhig, denn Du bist zu schön.

Das gilt mir, Onkel Waldenburg, Du weißt doch, gestern beim Rors — da hat's Erich doch gesagt von wegen: „Rot ist die Liebe“. Ein schönes Verschen ist auch dazu. „Wie gerne Dir zu Füßen heißt es, stimmt das nicht herrlich zu Euren Nelken? Es gibt auch noch eine andere Erklärung zur roten Nelke, die heißt: „Nach Dir ruft mein Herz.“

„Was hast Du denn, Renate?“ unterbrach sich Lilly, als Renate hastig und mit heißem Erröten auf den Wangen, Messer und Gabel fallen ließ. Sie dachte in süßer Verwirrung und Seligkeit der roten Nelken, die gestern ihr zu Füßen gefallen waren.

Lilly las weiter: In meinem Garten die Nelken Mit ihrem Purpurroten Wäffen alle verwelken, Denn du bist fern!

„Hübsch! Nicht?“ lachend sah Lilly zu Waldenburg auf.

„Ich werde Dir das Buch fortnehmen müssen, Lilly, wenn Du Deinen Schwager noch länger mit Deinen Märchen belästigst“, rief Frau von Gleichburg über den Tisch herüber.

„Aber ich bitte Sie, meine anädigste Frau“, unterbrach Waldenburg seine Schwiegermama, „lassen Sie dem Kinde doch die harmlose Freude. Weiter, Lillychen, wir sind sehr gespannt tiefer in die Geheimnisse der Blumen-sprache eingeweiht zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus deutschen Gauen.

Die zweite Kriegstagung des Landtages.

Die preussischen Landboten traten zur zweiten Kriegstagung zusammen, die der Erledigung des Etats gewidmet sein soll. Der Andrang des Publikums war wieder sehr stark. Im Hause bildeten die Feldgrauen etwa ein Viertel der Anwesenden. Der Sitz des gefallenen Abgeordneten Meyer-Lawellungen ist mit Lorbeer umkränzt. Am Ministerische sitzen Dellbrück, Penke, Bessler, Dr. Sydow, Freier v. Schorlemer und v. Loebell.

Ansprache des Präsidenten Grafen Schwerin-Böwitz

Ist von frischem Loosfall und warmer Begeisterung getragen. Der Präsident führt aus: Dreieinhalb Kriegsmomente sind wieder vergangen, seit wir uns am 22. Oktober v. J. zu einer kurzen Kriegstagung in diesem Saal zusammensanden.

Neuen unvergänglichen Ruhm haben auch während dieser Zeit unsere herrlichen Truppen wieder an unsere Fahnen geknüpft. Mit unvergleichlicher Tapferkeit und bewundernswerter Ausdauer haben sie auch die schwersten Strapazen eines erbitterten Winterfeldzuges heldenmütig ertragen und dadurch nicht nur unser Land weiter vor größeren feindlichen Einbrüchen bewahrt, sondern auch die fortschreitende Niederbringung unserer Feinde im Osten wie im Westen und Norden ermöglicht.

Freilich auch die Opfer — die ungeheuren Opfer, welche dieser Krieg von unserem Volke fordert, sind weiter gestiegen — und werden weiter steigen. Denn wir sind — wie wir uns nicht verhehlen — vielleicht noch lange nicht am Ziel. — Aber je größer die Opfer wurden, um so stärker und tiefer hat sich dennoch in unserem Volk der unbeugsame Wille gefestigt — koste es, was es wolle — durchzuhalten bis zu einem vollen Siege, der auch diese ungeheuren Opfer lohnt.

Denn erst heute weiß unser Volk, — hat es in allen seinen Kreisen ganz verstanden — welches die eigentlichen Triebfedern dieses von langer Hand planvoll vorbereiteten Vernichtungskrieges gegen uns waren, und um was es sich deshalb bei demselben für uns handelt.

Wägen unsere Feinde — die einen um Vergeltung für einen vor 44 Jahren verlorenen Feldzug und Wiedereroberung zweier damals verllorener Provinzen — die anderen um die alleingebietende Beherrschung des Weltmeeres und ihre geschäftlichen Vorteile — die dritten um immer größere Machterweiterung auf dem Festlande unseres Weltteils kämpfen; — oder mögen ihre Völker nicht einmal wissen, um was sie eigentlich kämpfen. — Wir kämpfen um unser Dasein, um Sein oder Nichtsein, um unsere ganze wirtschaftliche, kulturelle und nationale Zukunft. Und deshalb — weil wir wissen, daß es sich in diesem Kampf — nicht nur für die Gesamtheit unserer Nation, sondern für jeden einzelnen von uns — tatsächlich um alles handelt, was uns das Leben überhaupt lebenswert macht, deshalb gibt es auch kein Opfer der Entzweiung oder Einschränkung unserer Lebenshaltung, wie sie jetzt gefordert werden müssen, welches uns in diesem Kampf zu groß erscheinen könnte.

Nun, meine Herren, unsere Beratungen während dieser, heute beainnenden Tagung werden sich ja nahezu ausschließlich auf die nächsten verfassungsmäßige Aufstellung unseres preussischen Staatshaushaltsplanes für das Jahr 1915 erstrecken. Aber auch diese unsere Verhandlungen werden doch, wie ich hoffe, von dem einmütigen, opferwilligen Geist unseres ganzen Volkes beherrscht sein, von dem ich gesprochen habe, — und deshalb auch von dem einmütigen Willen, alle Sonderwünsche und auch alle irgendwie gearteten parteipolitischen Rücksichten unbedingt den großen gemeinsamen vaterländischen Interessen unterzuordnen, wie sie heute für uns alle auf dem Spiele stehen.

Ich habe geglaubt, in diesem Sinne den allseitigen Willen des Hauses feststellen zu dürfen, bevor wir in unsere Beratungen eintreten.

Die Unterstützung von Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Reichsanwalt (Reichsamt des Innern) hat in einem Rundschreiben vom 30. Januar 1915 an die Bundesregierungen weitere Grundsätze über die Gewährung von Unterstützungen an Familien von Kriegsteilnehmern aufgestellt. Hervorzuheben ist, daß der Personenkreis der anspruchsberechtigten Personen eine weitere Ausdehnung erfahren hat. Aus dem Rundschreiben lassen wir die wesentlichen Punkte folgen:

1) Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind von der Gewährung von Familienunterstützungen ausgeschlossen die Familien derjenigen Mannschaften, die in Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht sich befinden. In Zukunft sollen auch anspruchsberechtigt sein die Ehefrauen und die ehelichen und den ehelichen gleichstehende Kinder unter 15 Jahren sowie die unehelichen Kinder derjenigen Mannschaften, die zurzeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen.

2) Bisher werden den Angehörigen aller derjenigen Mannschaften, die infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, Unterstützungen gewährt, sofern glaubhaft gemacht wird, daß die Mannschaften als Gefangene im feindlichen Auslande zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegs- oder Zivilgefangene behandelt werden.

Den Angehörigen dieser Mannschaften sind in Zukunft gleichzustellen die Familien aller derjenigen im wehrpflichtigen Alter stehenden männlichen Personen, die sich in neutralem Auslande aufhalten und infolge von feindlichen Maßnahmen nicht in die Heimat zurückkehren konnten, ins Ausland zurückzukehren, sowie die von den Feinden verschleppten im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften.

3) Die schuldlos geschiedene Ehefrau, der nach § 1573 des B. G. B. der Mann den Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist, ist unter den übrigen Voraussetzungen in Zukunft zu unterstützen.

4) Die nicht militärisch ausgebildeten, gemäß § 32 Ziffer 2 der Wehrordnung wegen bürgerlicher Verhältnisse, insbesondere als die einzigen Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister oder nach § 99 Ziffer 2 a. a. O. zurückgestellten, aber später einberufenen Mannschaften erfüllen ihre gesetzliche aktive Dienstpflicht; die Unterstützung ihrer Angehörigen kann nur in der in Ziffer 1 vorgesehenen Beschränkung erfolgen.

Das gleiche gilt hinsichtlich der nicht rekrutierten, beim Kriegserlassgeschäft ausgehobenen und später eingestellten militärpflichtigen Mannschaften.

5) Diejenigen Mannschaften, die auf Reklamation vorzeitig entlassen worden und militärisch ausgebildet sind (Wehrordnung § 82, 50), treten gemäß § 14 Ziffer 4 der Wehrordnung zur Reserve über. Falls diese Mannschaften in den Wehrdienst eintreten, ist den Angehörigen die reichsgesetzliche Unterstützung zu gewähren.

6) Von verschiedenen Seiten sind Zweifel darüber erhoben worden, ob bei der Prüfung der Bedürftigkeit innerhalb der in § 2 Abs. 1 a. a. O. genannten Gruppe von Personenunterschieden, d. h. Unterstützung für die Frau versagt, für alle oder einige Kinder aber gewährt werden kann. Einige solche Unterscheidungen sind nicht gerechtfertigt, da das Gesetz die Familien mindestens in der Zusammenfassung der in § 2 Abs. 1 a. a. O. bezeichneten Personen als eine Einheit betrachtet.

Der Kaiser und seine Soldaten.

In zahlreichen Berichten vom Kriegsschauplatz und aus den Lazaretten wird der persönlich teilnehmende Ton gerührt, den der Kaiser im Verkehr mit seinen Soldaten findet. So streicht er, wie das Fachblatt Der Straßenwächter zu berichten weiß, einem jungen verwundeten Schwaben, der mit großem Ernst über seine Erlebnisse Bericht erstattete, liebevoll den Kopf und meinte ermunternd: „Gott hilft. Er ist mit uns im Osten und Westen. Er wird auch Dir weiter helfen, mein lieber Junge.“ In einem Briefe aus Nordfrankreich wird erzählt, wie der Kaiser auf einer seiner Fahrten nach der Front einem verwundeten Transport begegnete. Sofort ließ er halten und redete mit den Armen. Da war ein Bayer, dem beide Hände weggeschossen waren. Den fragte er, ob er noch einen Wunsch habe. „Nein“, gab der zurück, „ich habe ja unsern Kaiser gesehen; aber jetzt rauch ich eine Pfeife.“ Da nahm der Kaiser seine eigene Pfeife heraus, stopfte sie und gab sie dem Soldaten.

Der salutierte Kollstuhl.

Mitten durch das Verkehrsgerühl der Berliner Friedrichstraße, zwischen Automobilen und Kraftomnibussen, schiebt ein Feldgauer einen Kollstuhl, in dem beglückt ein verwundeter Kamerad sitzt, der offenbar noch nicht wieder im vollen Gebrauch seiner Gehwerkzeuge ist. Ganz langsam und gemächlich gleitet der Kollstuhl über den glatten Asphalt, und überall, wo er auftaucht, bildet sich augenblicklich ein freier Raum von

einigen Metern um ihn. Die Kraftfahrzeuge aller Art stoppen ab und weichen im Bogen aus. Und glücklich lächelnd genießt der Verwundete das prächtige Bild der lebendigen Weltstadt im hellen Lichte eines strahlenden Winters-Sonnetages. Wer da weiß, mit welcher „Schneidigkeit“ unsere Herren Chauffeure sonst auch in den belebtesten Straßen zu fahren belieben, der kann die zarte Rücksicht erweisen, die in diesem unbedingt rechtzeitigen Abstoppen und Ausweichen liegt. Der Verwundete fährt in seinem Kollstuhl über den Fahrdamm der Friedrichstraße so ungefährdet und ruhig dahin, als ginge es über einen einsamen Feldweg irgendwo auf dem Lande. . .

Unser Hindenburg als Dichter.

Daß der durch den Krieg populär gewordene erfolgreiche deutsche Schlachtenlenker Generalfeldmarschall v. Hindenburg bei seinen militärischen Aufgaben auch noch Muße zum Dichten fand und auch auf diesem Gebiete seinen Mann stellte, beweist ein Eintrag in das Fremdenbuch der Burg Rynast (welche in Schlesiens schönen Bergen liegt) vom Jahre 1886, den er anlässlich einer Generalstabsreise auf der Linie Rynast-Warmbrunn machte und welcher folgendermaßen lautet:

Der Rynast war als Plankenstellung vor Zeiten im Gebirg' bekannt, Als mancher kühne Stegreifritter Von dort den Kaufmann angerannt.

Doch war er schier seitdem verschollen, Die Kriegsgeschichte nennt ihn nicht, Und dunkler Wald ringsum bedeckte Die wunderschöne Stellung dicht.

Bis eine Schar von Kriegesknechten Sich heut' zu ihm herauf verirrt Und hoch vom Turme Rynastens Das Wechspiel der Schlacht entwirrt.

Mißbrauch der Feldpost.

Einzelne Fälle mißbräuchlicher Benutzung der Feldpost durch Soldaten und ihre Angehörigen sind bereits zur öffentlichen Kenntnis gekommen. Neuerdings stellt sich dazu ein weiterer Fall, der Abwehr fordert. Ein Briefmarken- oder Postkarten-Sammler übermittelt größere Mengen von Postkarten an einzelne Soldaten, deren Adresse er in Erfahrung gebracht hat, und bittet um Absendung an seine Adresse. Nach seiner Angabe sammelt er Feldpoststempel. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sammlung der Spionage dienen kann. Den Soldaten ist daher verboten worden, dergleichen Aufforderungen zu entsprechen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Versendung solcher Karten außerdem eine überflüssige Belastung der Feldpost bedeutet.

Paketverkehr von und nach der Front.

Der Paketverkehr von und nach der Front wird voraussichtlich vom Mitte Februar ab ausschließlich auf dem Wege über die Militärpaketdepots besorgt werden, die fortan dauernd geöffnet bleiben. Jede andere Beförderung von Privatpaketen nach der Front, insbesondere die durch die Ersatruppententeile, hat vom 15. Februar ab zu unterbleiben. Soweit jetzt noch bei militärischen Stellen Pakete aufgegeben und angenommen werden, dürfen sie bis dahin nicht über die Militärpaketdepots, sondern nach den bestehenden Vorschriften nur nach den Sammelstationen geleitet werden. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Bestimmungen und ihr Wortlaut wird noch mitgeteilt. Von der Front zurückkommende Privatpakete sind nicht als „Heeressache“ portofrei, sondern als „portopflichtige Dienstsache“, bei Beförderung mit der Eisenbahn unfrankiert, an die Empfänger zu senden.

Das Hemd als Geldbeutel.

Aus Siegen wird uns geschrieben: Eine nicht geringe Ueberraschung gab es kürzlich in der Sammelstelle der Reichswollwoche eines Dorfes in der Umgegend. Beim Sichten der eingegangenen Gaben fand man unter Decken, Tüchern und Strümpfen ein Frauenhemd, in welches ein Geldbetrag von 250 Mark eingeklebt war. So sehr man auch die schöne Opferwilligkeit der unbekanntem Gebeter zu loben geneigt war, so ernstlich verdiente die unvorsichtige Art der Geldübermittlung eine Rüge. Man forschte zunächst vergeblich nach der Spenderin, und erst als der seltsame Vorfall im Dorfe von sich reden machte, stellte sich zur Erheiterung aller heraus, daß ein armes altes Mütterchen mit dem Hemd aus Versehen

auch ihre Ersparnisse der Reichswollwoche geopfert hatte. Nach Entdeckung des Irrtums machte die Alte ihre „Stiftung“ denn auch sofort rückgängig und war überglücklich, daß ihr der Schatz wieder eingehändigt werden konnte. Vorher mußte sie allerdings das Versprechen ablegen, in Zukunft ihre Reichtümer in einer etwas neuzeitlicheren Sparbüchse aufzuheben.

Berliner Hotelbesitzer und das Fremdwort.

Der Jahresbericht der Berliner Hotelbesitzer hebt hervor, daß der allmehleinen Stimmung entsprechend, eine Anzahl Mitglieder die Namen ihrer Hotels geändert haben. So heißt jetzt: Hotel de France: Markgrafenhof, Hotel Westminster: „Der Hindenhof“, Hotel Britannia: Hotel Barth, Hotel de Russie: Hotel Friedrichsbahnhof.

Ob sich das „Hotel“ der „Hotelbesitzer“ nicht auch in ein deutsches Gast- oder Wirtschaftshaus umtaufen ließe?

Aus deutschen Städten.

Dresden. Unter Hinweis auf die Gleichförmigkeit einzelner, die ihre bisherige Lebenshaltung nicht beschränken wollen, gibt das sächsische Ministerium des Innern heute bekannt, die Maßnahmen zur Sicherstellung der Volksernährung würden nachdrücklich durchgeführt. Die Regierung werde vor den schärfsten Mitteln nicht zurückweichen, um die Allgemeinheit gegen den Unverstand einzelner zu schützen.

Leipzig. Dieser Tage sind auf dem Leipziger Marktplatz vor dem Siegesdenkmal 6 in Belgien erbeutete englische Geschütze aufgestellt worden. Eine kriegsstarke Kompanie, die aus bereits im Felde gewesenen Mannschaften des 106. und 107. Infanterie-Regiments zusammengesetzt war, holte die Geschütze vom Bahnhof ab und geleitete sie nach dem Aufstellungsplatz, wo der Stadtkommandant und der stellvertretende Platzmajor sich eingefunden hatten. Eine große Menschenmenge wohnte der Handlung bei.

Magdeburg. Der Vorstand des Mietervereins hat in einer Sitzung einen Fall besprochen, der wichtig ist, an die Öffentlichkeit gebracht zu werden: Es handelt sich dabei um einen Mieter, einen Reifenden, der infolge des Krieges am 2. August außer Stellung kam. Da er eine andere Stellung nicht finden konnte, so meldete er sich kurzentschlossen als Kriegsfreiwilliger bei der Fußartillerie, bei der er 12 Jahre gedient hatte. Hier wurde er als Sergeant eingestellt. Von der geringen Besoldung war es ihm unmöglich, den Lebensunterhalt seiner Familie und die Miete zu bestreiten. Er blieb daher die Miete zweimal schuldig und hat die Hausbesitzerin um Stundung. Die Hausbesitzerin ließ sich aber auf eine Stundung nicht ein, sondern verklagte den Mieter, der die Wohnung zum 1. April gekündigt hatte, um eine erheblich billigere Wohnung zu mieten. Der Mieter wurde im Termin zur Zahlung der Miete verurteilt. Aber nicht nur auf Zahlung der Miete, sondern auch auf sofortige Räumung der Wohnung. Diese Klage hielt die Besitzerin auch noch aufrecht, als der Mieter die fällige Miete, die er von einem gutheißen Menschen geliehen erhalten hatte, bezahlte. Die Härte der Besitzerin ist um so unverständlicher, als dieser Mieter der einzige im Hause ist, der die Miete zurzeit nicht bezahlen kann. Dazu kommt, daß die Hausbesitzerin noch niemals Mietsausfälle gehabt hat und außerdem eine sehr vermögende, alleinstehende Dame ist. Man war allgemein der Ansicht, daß eine solche Hartherzigkeit öffentlich bekannt zu werden verdiente. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an den Minister des Innern zu richten und diesen zu bitten, auf Grund der Bundesratsverordnung vom 15. Dezember v. J. die Einrichtung von Einigungsämtern für alle Städte mit mehr als 20,000 Einwohnern obligatorisch anzuordnen. Wegen Einrichtung eines Einigungsamtes hatte sich der Verein bereits Mitte vorigen Jahres an den Magistrat gewandt. Die Eingabe an das Ministerium ist inzwischen abgehandelt worden.

Kriegshumor.

Mißverständnisse. Zwei Trupps französischer Gefangener begegneten sich bei strenger Kälte auf der Straße; da erkennt plötzlich einer der Franzosen beim anderen Trupp seinen Bruder und ruft ihm zu: „Mon freres, mon freres!“ Das hört einer der deutschen Begleitersoldaten und sagt zum Franzosen: „Da kenn' ich dir nit helfen, mit jetzt aa.“ Gedankenverbindung. „Sina, warum weinen Sie?“ „Ach, and' Fran. ich sah vorhin im Garten, wie sich ein Maulwurf in die Erde buddelte, und da mußte ich so lachhaft an meinen Grenadier im Schützengraben denken.“

Polnische Angelegenheiten.

In Russland internierte Polen.
Das polnische Komitee zur Unterstützung der gefangenen Polen, Tschechen und anderer Slawen überlieferte dem „Kurjer Warszawski“ folgenden Aufruf: „Wir empfangen einen aus Tobolsk an uns gerichteten Brief mit dem Ersuchen, die Namen der in Tobolsk internierten polnischen Zivilkriegsgefangenen im „Kurjer Warszawski“ bekanntzugeben. Die Namen lauten: Stefan und Stanislaw Kliszczynski, Antoni Wojcik, Ignacy und Mateusz Wojnar, Franciszek Gslup (aus Bagiez), Josef Gocjinski, Wacław und Adolf Dżwanski, Josef Sendzielowski, Michael Woloczygł und Szymon Hauszka. Wer von deren Angehörigen ihnen schreiben oder materielle Hilfe leisten will, möge adressieren: Tobolsk, Tulackastraße Nr. 12, Hans Kaplita. Die Ersparnisse der Gefangenen sind bereits zur Reise gegangen.“

Die Juden im Königreich Polen.

Gewöhnlich bringt das Urteil die Menschen einander näher, sogar die sich durch Abstammung und Ueberzeugung unterscheidenden. Vom Königreich Polen kann man dies nicht sagen. Zur Verschärfung der polnisch-jüdischen Beziehungen tragen die russischen fortschrittlichen Parteien nicht wenig bei, besonders die Kadetten und ihre Organe, wie die „Retisch“, „Ruskoje Slowo“ usw. — Die Kadetten und ihre Organe unterliegen, wie bekannt, stark den jüdischen Einflüssen und machen sich, da sie den jüdischen Bestrebungen und Gedanken Ausdruck verleihen, die Kriegsergebnisse und deren Folgen zunutze, um aus der polnischen Gesellschaft Nachateiligkeiten zugunsten der Juden herauszupressen, vor allem jedoch, um die Polen zur Anerkennung der jüdischen Nationalität als gleichberechtigte in polnischen Landen zu zwingen.

Die Presse der Kadetten ist überfüllt mit Artikeln über den polnisch-jüdischen Streit im Königreich Polen und über Propositionen zu seiner Lösung; sie erhebt gegen die Polen die schweren Vorwürfe, daß diese den Antisemitismus direkt zoologisch betreiben, daß sie die Wünsche der russischen Gesellschaft nicht respektieren, die zugunsten der von den Kriegsergebnissen betroffenen Bevölkerung des Königreichs Polen beisteuert, indem man die Juden vom Bewußt der Hilfe ausschließt, welche die Russen erteilen, obwohl diese Hilfe ausdrücklich unter der Bedingung oranisiert wurde, daß dieselbe zwischen sämtlichen Einwohnern des Landes ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis und Abstammung erteilt werde. Beim Zentral-Bürgerkomitee in Warschau bildete sich eine besondere jüdische Sektion, vorwiegend bestehend aus Polen, denn auf 4 Juden entfielen 6 Polen mit dem Fürsten Gielwertynski an der Spitze, allein die Juden traten, den letzten Meldungen zufolge, aus dieser Sektion aus, da dieselbe angeblich der jüdischen Bevölkerung zu wenig Hilfe brachte; hervorragende Bürokraten und die Repräsentanten unserer Geburtsaristokratie opferten bedeutende Summen zur Unterstützung der jüdischen Bevölkerung, allein dessen ungeachtet hörten die Klagen der Juden über den Antisemitismus nicht auf und fanden sogar ein Echo in der ausländischen jüdischen Presse, was wiederum nicht wenig zur Erbitterung der polnischen Gesellschaft beitrug.

Nicht wenig zur Verschärfung der Judenfrage trug in den heutigen Zeiten unabweisbar bei, daß sich die fortschrittlichen Russen in diese innere Angelegenheit des Königreichs mischten. Es ist kein Wunder, daß die Polen energisch gegen die Annahme des fortschrittlichen Russlands protestieren, bei uns in der polnisch-jüdischen Angelegenheit die Rolle eines Schiedsrichters zu spielen, der von vornherein, der Ansicht der polnischen Gesellschaft zufolge, den „Prozeß“ zugunsten der Juden entscheidet. Einen beachtenswerten Artikel in dieser Angelegenheit brachte auch der realistische „Kraj“. In diesem Artikel macht der „Kraj“ dem fortschrittlichen Russland den Vorwurf, daß es Polen gegenüber die Rolle des demselben seinen Willen aufdringenden Patrons zu spielen ersehne, anstatt sich an das polnische Volk zu wenden, wie der Gleichwärtige an den Ebenbürtigen, daß die russische Gesellschaft, der fortschrittliche Teil nicht ausgenommen, die Polen nur mit rein gefühlssachlichen Sympathien beschenke, ohne irgend eine konkrete Stellung einzunehmen, an Stelle der inhaltlosen Gefühle aber schon jetzt von den Polen Opfer und Demütigungen verlange. Der „Kraj“ verbietet sich im Namen der Polen ganz energisch das Hereinmischen der russischen Fortschrittler in die inneren polnischen Angelegenheiten.

Dieser Artikel fand sowohl in der polnischen als auch in der russischen Presse ein lautes

Echo. Die Diskussion über das polnisch-jüdische Thema belebte sich noch mehr und geht in der Richtung des Wesens des Problems und des Rechtes der Russen, sich in dasselbe hineinzumischen. Welches Interesse die polnisch-jüdische Angelegenheit in den russischen fortschrittlichen Kreisen erweckt, dafür spricht die Tatsache, daß in Russland über dieses Problem öffentliche Vorlesungen abgehalten werden, die sich wiederum zum Gegenstande lebhafter Diskussionen in der russischen Presse gestalten.

So hielt in Moskau über die polnisch-jüdische Angelegenheit eine Vorlesung die russische Führerin Kusowa, die das Königreich Polen besucht hatte und die gewonnenen Eindrücke den Zuhörern mitteilte. Die Vorlesung der Kusowa rief den in Moskau bekannten polnischen Führer Bednicki in die Arena, der über dasselbe Thema eine Vorlesung im „Verein für Völkerverständigung“ hielt. Mit Vorlesungen befaßt sich umfangreich die russische fortschrittliche Presse: „Utro Rossii“, „Den“, „Retisch“ und „Ruskoje Slowo“ widmen den Vorlesungen Zeitartikel. Zwei Punkte sind vor allen Dingen in der polnisch-jüdischen Angelegenheit kritisch. Einmal die Frage, ob die Russen das Recht haben sich in die polnisch-jüdische Angelegenheit zu mischen und ob sie dieselbe, was daraus hervorgeht, als innere polnische Angelegenheit anzuerkennen haben, zweitens aber, welche Stellung die Juden selbst im Verhältnis zu Polen einnehmen.

Die Kusowa brachte in ihrer Vorlesung in Vorschlag, die Polen als Herren des Landes anzuerkennen, sich mit ihnen jedoch vorher hinsichtlich der praktischen Folgen dieser Vereinnahmung von Seiten der Russen zu verständigen. Bednicki bezeichnet die Angelegenheit des Einmischens der Russen in das polnisch-jüdische Problem unklar und vorsichtig in der Weise: „Die russische Gesellschaft muß große Vorsicht in Sachen ihres Hineinmischens in den sehr rechtlichen polnisch-jüdischen Streit bewahren, jedoch die russische Gesellschaft hat einen graden Weg vor sich, offen zur radikalen Lösung der Judenfrage, und auf diesem Wege wird sie sich nicht nur mit den Repräsentanten des unterdrückten Judentums ausöhnen, sondern auch mit der polnischen Gesellschaft, ja sogar mit dem Teile derselben, der vom Antisemitismus angefaßt ist.“ Was das jüdische Problem selbst anbelangt, so teilt Bednicki das Judentum in drei Gruppen ein: in eine assimilatorische, nationalitätliche und russifizatorische. Die Juden-Assimilatoren, erachtet Bednicki als Polen und wenn es in Polen keine anderen Juden geben würde, so gäbe es auch kein jüdisches Problem. Schwierigkeiten stellen die beiden anderen Gruppen dar. Die nationalitätliche Gruppe steht völlig abgeordnet, ist der polnischen Umgebung in Sprache, Gebräuchen und Kultur fremd. Die russifizatorische Gruppe dagegen erweist sich der polnischen Kultur und Nationalität feindlich. Der Zustrom dieser russifizatorischen Gruppe nach dem Königreich Polen machte die jüdische Angelegenheit noch zu einer peinlichen, mußte eine starke Reaktion unter den Polen hervorrufen und den Antisemitismus geädern.

Interessant ist es, wie sich die Kadettenpresse zu dem von den Kadetten in der jüdischen Angelegenheit aufgestellten Thesen verhält.

Gegen die Kusowa, die die Polen gnädigst Herren des Landes bleiben lassen, sich aber vorher mit ihnen hinsichtlich der Folgen dieser Vereinnahmung verständigen will, tritt in „Utro Rossii“ sehr scharf ein gewisser Emile auf, für welchen die jüdische Angelegenheit in Polen vor allen Dingen eine russische Angelegenheit ist. „Die polnisch-russische Angelegenheit ist ein Teil unserer nationalitätlichen Probleme“ — sagt Emile. Diese wenigen Worte charakterisieren Emiles Stellung genügend und die Redaktion des „Utro Rossii“ und anderer fortschrittlicher Blätter sind mit seinem Standpunkt völlig einverstanden. Mit der Bednickischen Vorlesung befaßt sich das Kadettenblatt „Retisch“ eingehend. In einem dieser Angelegenheit gewidmeten Zeitartikel sagt er enantiest u. a. folgendes:

„Offen gesagt, wir können uns die Existenz einer besonderen jüdischen Gruppe nicht vorstellen, welche sich das Ziel gesetzt haben sollte, Polen zu russifizieren, oder die schon selbst russifiziert sein würde. Die russisch sprechenden Juden erachten sich noch keineswegs als „Nichtjuden“, und der Umstand, daß der Jude in Warschau die „Staatsprache“ spricht, beweist durchaus noch nicht, daß er in Polen nicht die polnische Kultur und die polnische Nationalität anerkennen würde. Vielleicht benutzte er manchmal die polnische Sprache, um sich eine Bedeutung beizulegen, allein vorwiegend spricht er russisch, weil er keine andere Sprache kennt.“

Dem Juden aber das Recht abzuspochen, eine Sprache zu benutzen, die er als seine

eigene betrachtet, ohne Rücksicht darauf, ob er die russische Sprache spricht, Jargon oder Althebräisch, bedeutet, die Selbstbestimmung der Völker über sich antasten.“ — Die „Retisch“ gelangt in ihren Ausführungen wieder zu dem laotischen Steckenpferdchen, daß die Juden im Königreich Polen die zweite Nationalität darstellen, der im Lande, weil es eine Nationalität ist, dieselben Rechte zustehen, die den Polen. Auf die wichtige Bemerkung Bednickis, daß die russische Gesellschaft einen offenen Weg zur Lösung des polnisch-jüdischen Streites hat, auf welchem sie die Russen, Polen und Juden in Eintracht treffen, antwortet die „Retisch“ ausweichend, indem sie tut, als wenn sie nicht verstände, daß es sich Bednicki darum handelt, die Russen mögen bei sich alle Ausnahmegesetze über die Juden aufheben und ihnen volle Bewegung- und Gewerbefreiheit in ganz Russland geben. Die „Retisch“ faßt bezeichnend: „Wenn wir uns nicht irren, geht es Bednicki in dieser Formel nicht um das absolute und unbedingte Nicht-Eineinmischen der russischen Gesellschaft in das polnisch-jüdische Problem, sondern um die Ausarbeitung eines solchen „modus vivendi“, welcher unsere slawischen Brüder vor dem unablässigen Hineinmischen in ihre innere Angelegenheiten in jedem Fall bewahren würde, und zwar auf dem Wege der Festlegung gewisser gemeinschaftlicher Prinzipien für das gegenseitige Verhältnis beider Nationalitäten an der Weichsel.“

Prekssimmen.

Zur Blockade Englands

äußern sich wohl alle Zeitungen der Welt, die Wichtigkeit und Tragweite dieses Unternehmens durchaus richtig einschätzend.

Die „Morning Post“ stellt, nach einer umständlichen Betrachtung des Falles, den den Engländern ja seit jeher besolaten Grundsatz auf: „Die beste Kriegführung ist und bleibt, dem Feinde den größtmöglichen Schaden zuzufügen, damit er sich desto schneller ergibt.“

Die „Daily Mail“ gefällt sich in bitter-süßem Humor und schreibt von deutschen Scherzen. „Jedermann — schließt sie ihre Epistel — kann eine Blockade proklamieren; die Schwierigkeiten fangen erst an, wenn man versucht, sie durchzuführen.“

Die „Times“ hinwiederum glauben konstatieren zu sollen, die deutsche Erklärung sei nur ein neues Zeichen von Angst, während der „Daily Telegraph“ die deutsche Ankündigung für einen „Bluff“ hält.

Was die amerikanische Presse anlangt, stellt sie sich naturgemäß an die Seite der englischen und sucht ihre Leser glauben zu machen, daß die Washingtoner Regierung zu einem Protest genötigt sei. Einer aus Washington kommenden Reuter-Meldung zufolge erwartet man in amerikanischen Regierungskreisen ein erläuterndes Memorandum des Auswärtigen Amtes in Berlin.

Die „New York Tribune“ meint: „Die Deutschen spielen mit dem Feuer“ — und kommt schließlich zu der sehr richtigen Einsicht: „die Zeit zu protestieren und einen klaren Entschluß zu fassen, ist gekommen“. Lange genug hat Amerika ja das englische Treiben mit angesehen.

Die türkische Presse weiß nachdrücklich auf Englands Verlegenheit hin.

Der „Temps“ sagt, die deutsche Marine erkläre der ganzen Welt den Krieg und drohe auch neutrale Schiffe zu versenken. Dies sei für die neutralen Staaten ein Kriegsgrund. Deutschland könne seine Absichten nicht durchführen, da die deutschen Unterseeboote dafür ein ungenügendes Mittel seien. Wenn ein Kriegsführender nach eigenem Geständnis sich vorbereite, neutrale Handelsschiffe zu versenken, so sei dies völkerrechtlich ein unentschuldigbares Vergehen. Wenn man aber sich annehme, neutrale Schiffe anzuschließen, unter dem Vorwand, daß Handelsschiffe der Kriegsführenden unter falscher Flagge legeln, so sei dies der Ausdruck einer niedergeborenen Geistesverfassung. Jedenfalls dürste Deutschland die Anwendung einer solchen Flagge nicht als Grund anführen, da der einzige derartige Fall, welcher bisher vorkam, der Fall der „Cuden“ war, welche unter russischer Flagge den russischen Kreuzer „Smetichug“ angriff und versenkte. (Der Fall „Lustitia“ war wohl noch nicht bekannt?)

„Eclair“ schreibt: Deutschland verschärft nur seine Lage. Die Neutralen können nur noch die Maßregel ergreifen, sich den Feinden Deutschlands anzuschließen, um Deutschland niederzuwerfen.

„Matin“ erklärt: England sagt nichts wird aber handeln. Ohne noch zu wissen, ob die deutschen Unterseeboote auch nur ein Viertel von dem ausführen können, was man von ihnen erwartet, hat England beschlossen, seine Armee auf 3 Millionen zu erhöhen.

„Echo de Paris“ fragt, was Amerika sagen werde.

Stephan Bidon warnt im „Petit Journal“, über Deutschlands Drohung zu spotten. Es sei klüger, nach einem Mittel zu suchen, um die Gefahr zu beschwören. Es genüge nicht, mit Repressalien zu drohen.

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Mailand. Der Petersburger Berichterstatter des „Secolo“ meldet: Die ungeheuerste Schlacht, welche die Geschichte aufweist, findet zwischen der Weichsel, Rawka und den Karpathen statt. Die Deutschen haben nur einen Scheinrückzug an der Front Rawka-Bzura unternommen, um sich desto mehr zwischen Weichsel und Rawka zu verstärken, wo sie zehn frische Armeekorps haben und in fest zusammenge-drängten Massen mit furchtbarer Seftigkeit, unterstützt von ihrer schweren Artillerie, Angriffe unternehmen. Gleichzeitig drücken mit aller Kraft die österreichisch-ungarischen Truppen und drei deutsche Armeekorps auf das russische Zentrum der Karpathen und suchen das Tal des Struj zu besetzen, wo wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht stattfinden wird. Die Deutschen sind in Ostpreußen und an der Pillica, die Defensreicher an der Nida und am Dunajez in Anbetracht, daß ihre Hauptkräfte an anderen Fronten sind, zur Defensive übergegangen, gestützt auf ihre schwere Artillerie. An der Rawka setzten zahlreiche Batterien ein heftiges Feuer fort. Tag und Nacht greifen die Deutschen in fest aneinandergeschlossenen Massen die Russen an.

Auch dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: die deutschen Operationspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten, da die Angriffe an der Bzura und Rawka mit einer Stärke geführt werden, die alle bisherigen Kämpfe an dieser Front in den Schatten stellen. Die Meinung russischer Militärkreise, die bis jetzt die Ueberzeugung hatten, daß der deutsch-österreichische Druck sich in den Zentral-Karpathen gegen das russische Vorgehen gegen Transsylvanien konzentriere, ist ein Irrtum, da die österreichisch-deutsche Streitmacht gleichzeitig jenseits der Weichsel und in Galizien vorgeht.

Die flingantur deutschen Offiziersfamilien in Neapel.

Neapel, 8. Februar. Heute früh ist der Dampfer „Laocina“ mit etwa hundert deutschen Offiziersfamilien der Garnison flingantur an Bord hier eingetroffen. Im Mittelmeer war das Schiff von einem französischen Kreuzer aufgehalten, jedoch dann freigelassen worden.

Japan an China.

Frankfurt a. M., 9. Februar. Nach einer Peking Depesche der „Ruskoje Slowo“ hat Japan an China folgende Forderungen gestellt: Verlängerung der Abtretung von Dalny und Port Arthur auf 99 Jahre, terminlose Verlängerung des Vertrages über die süd-mandschurische Bahn, Handelsfreiheit für Japan in China, und das Recht des Immobilienverwerbes, Einschluß der Südost-Mandschurei und Mongolei in die Japan ausschließlich vorbehalten Interessenszone, terminlose Konzession der Schantungbahn und der Schantung-Bergwerke, Uebertragung der Instruktion des chinesischen Heeres und der chinesischen Marine an japanische Offiziere, die Ernennung japanischer Räte an den chinesischen Ministerien für Finanz, Unterricht und Verkehr, Einführung der japanischen Sprache in den chinesischen Schulen, welche fremde Sprachen lehren.

Der Kohlenmangel in England.

In einer Versammlung der Vertreter von 41 Gemeindefverwaltungen aus England und Wales in Manchester wurde beschlossen, die Regierung um sofortige Maßnahmen zu ersuchen, damit die Kohlenproduktion sofort vergrößert und die Eisenbahntransporte verbessert werden. Ueber eine etwaige Aufhebung des Achtunderttages in den Minen äußerte sich die Versammlung nicht bestimmt.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Bank von Frankreich im Krieg.

Ueber den für 1914 in der Generalversammlung erstatteten Jahresbericht und die in ihm enthaltenen Ziffern liegen bis jetzt nur Bruchstücke vor. Der Bericht hebt hervor, dass die Bank für den „nicht vom Lande gewollten“ Krieg seit lange gerüstet war. Sie habe für diesen Fall ihren Goldbestand methodisch verstärkt, um eine breite Grundlage für die alsdann erforderliche stark gesteigerte Notenausgabe zu sichern. Sie hatte auch für die durch die private Beiseitelegung von Bargeld zu gewärtigende Geldkrise durch vorherige Herstellung von 20- und 5-Franken-Noten, die an allen Plätzen des Landes bereit lagen, Vorsorge getroffen. Vom ersten Augenblick an waren alle Bestimmungen getroffen worden, um dem Kassendienst des Staatsschatzes die nötige Unterstützung angedeihen zu lassen, wodurch die Bank zur glatten Durchführung der Mobilmachung viel beigetragen habe. Der schon früher auf 2900 Millionen festgesetzte Vorschuss an den Staat wurde im September auf ein Maximum von 6 Milliarden erhöht. Die Bank unterstützte ferner die Regierung in ihren Bemühungen, die Mitwirkung des Publikums herbeizuziehen, indem sie ihm Erleichterungen durch Diskontierung und Vorschussgewährung bot. Sie unterstützte alle Geldbedürfnisse durch unlimitierte Diskontierungen, wodurch ihr Wechselbestand von 1583 Millionen am 27. Juli auf 3041 am 1. August und 4176 am 1. Oktober anwuchs. Die Schwierigkeiten, die Einzüge von Guthaben und die Abtragung von Verbindlichkeiten in den verbündeten und den neutralen Ländern durchzuführen, veranlassten sie, an den Hauptplätzen dieser Länder ausgedehnte flüssige Mittel bereitzustellen, um Handel und Gewerbe in ihren Beziehungen zum Ausland zu unterstützen. Es wurde ferner mit der russischen Staatsbank ein Abkommen getroffen, um die in Paris schwebenden Kreditoperationen der russischen Banken abzuwickeln. Auch für Vorschüsse wurde die Bank stark in Anspruch genommen, da sich jedermann auf jede mögliche Weise Barmittel verschaffen wollte. Erwähnt wird ferner die Hilfe, die den Inhabern von 3 1/2 Proz. Rente für die Einzahlungen und den Agents de Change durch Zusage eines 40prozentigen Vorschusses auf die reportierten Effekten gewährt wurde. Die seitherige Anspannung sei noch weit entfernt, von dem, was die Bank zu leisten haben werde. Ihre Aufgabe werde selbst am Tage des endgültigen Erfolges der verbündeten Heere (!) noch nicht vollendet sein, denn der Kredit der Bank habe alsdann das Werk der ökonomischen Wiederaufrichtung und den grossen Aufschwung, der dem Siege (!) folgen werde, zu stützen.

Nachstehend die gegebenen Ausweisziffern vom 24. Dezember im Vergleich mit denen vom 10. des gleichen Monats:

	24. Dez. 1914	10. Dez. 1914
Aktiven		
Metallvorrat (Gold und Silber)	4 514 412 572 Fr.	4 492 790 548 Fr.
Noch nicht fällige Wechsel	258 305 469 „	218 291 480 „
Gestundete Wechsel	3 477 683 318 „	3 637 514 235 „
Zusammen Wechsel	3 735 988 787 „	3 855 705 716 „
Vorschüsse an den Staat	3 900 000 000 „	3 600 000 000 „
Vorschüsse gegen Effekten	745 378 221 „	780 757 669 „
Passiven		
Notenumlauf	10 042 899 720 „	9 186 041 985 „
Guthaben des Staatsschatzes	450 466 780 „	176 556 828 „
Konto-Korrente	2 209 836 743 „	2 273 008 523 „
Depositen	440 749 456 „	398 942 257 „
Zusammen priv. Guthaben	2 650 596 234 „	2 671 950 781 „
Der Metallvorrat setzt sich wie folgt zusammen:		
Gold	4 158 460 879 Fr.	4 141 756 844 Fr.
Silber	355 951 992 „	351 033 704 „

Aus diesen Ziffern geht hervor, dass der Notenumlauf mit 45 pCt. durch Bargeld und mit ebensoviel durch (allerdings vorerst uneinbringliche) Wechsel und Lombard gedeckt ist, während zwei Dritteln des Vorschusses an die Regierung vorerst Guthaben von Banken und Privaten gegenüberstehen. Das Anwachsen des Guthabens des Staatsschatzes dürfte sich durch Einzahlungen auf die Nationalverteidigungsscheine erklären.

Die Einnahmen im Jahre 1914 betragen 112,77 Millionen, die Ausgaben 39,43 Millionen Fr., unter Zuführung von 5,40 Millionen Reeskompte und 2,86 Millionen Gewinnvortrag erhöht sich der Reinertrag auf 81,6 Millionen Fr., hiervon werden u.

a. entnommen: Steuern und Abgabe an den Staat 20,58 Millionen, für das Baukonto 12 Millionen, Beamten-Reservefonds 6 Millionen, Rückstellung für notleidende Wechsel (ausserhalb des Moratoriums) 12,16 Millionen, Gattifikationen 1,60 Mill., Reeskompte 2 Halbjahr 1914 2,10 Millionen, Gewinnvortrag 3,93 Millionen

Den verbleibenden 22,78 Millionen werden 11,89 Millionen Erträge aus dem Elektenbesitz zugefügt, so dass 34,67 Millionen Fr. für die Verteilung der Dividende von 190 Fr. (im Vorjahr 200 Fr.) netto verfügbar bleiben. Die der Regierung geleistete Abgabe betrug 15,73 Millionen, wovon 1,11 Millionen aus den Zinsen des Vorschusses herrühren

Neue Ausfuhrverbote.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, wonach verboten wird, die Austuhr von Hirse, Wachs der Nummern 73, 141 und 247 des Zolltarifs, Erdwachs (Ozokerit), gereinigt und Zeresin in Blöcken, Tafeln oder Kugeln; Wachsstumpfen von gereinigtem Erdwachs und von Zeresin, Nr. 249 des Zolltarifs, Tabak, Tabakfabrikaten, Kleesaat, Grassaat, Runkel-, Zucker- und Feldrübensamen, Möhrensamen, gepulverter Knochenkohle, Sanatogen, Plasmon, und anderen Trockenmilchfabrikaten. Ferner ist verboten die Austuhr und Durchfuhr von: Lokomotiven und Teilen davon Nr. 892 und 893 des Zolltarifs; Roheisen mit weniger als 1 Prozent; Blechen aus Eisen, roh entzündert, gerichtet, dressiert, geirnisst sowie gepresst, gebuckelt, geflänscht, geschweisst, gebogen, gelocht, gebohrt mit einer Stärke von 4,5 Millimeter oder darüber, Wellrohren (durch walzen, ziehen oder dergleichen gewellten Röhren) aus Eisen mit Wandstärke von 4,5 Millimeter oder darüber, Zink, roh und Zinkblech roh, Nr. 855 und 856 des Zolltarifs.

Amsterdam, 6. Februar. Als Ersatz für die Antwerpen und im Wettbewerb mit den Liverpooler Versteigerungen wurde hier eine La Plata-Wollauktion, die den deutschen und österreichischen Verbrauchern den Bezug ermöglichen soll, abgehalten. Von den angebotenen Mengen wurden drei Viertel verkauft, die Preise für Crossbreds gingen 10 Prozent höher gegenüber den auf der letzten Liverpooler Versteigerung gezahlten Preisen.

Baumwollgarnpreise rheinisch-westfälischer Spinner.

Die Notierungen an Spinnerei lauten nach den neuesten Feststellungen:

	12er	16er	20er	24er	30er
Watergarn	12er	16er	20er	24er	30er
Beste Sorte	105	107	110	114	120
Gute Mittelsorte	103	105	108	112	118
Geringere Beschaffenheit	101	103	105	—	—
Zwirne	12er	16er	20er	—	—
Beste Sorte	119	122	126	—	—
Gute Mittelsorte	117	120	124	—	—
Geringere Beschaffenheit	115	118	122	—	—
Warps geschlichtet	109	112	—	—	—
Gute Mittelsorte	109	112	—	—	—
Geringere Beschaffenheit	107	110	—	—	—
Cops amerik.	12er	16er	20er	24er	—
Gespinst	—	—	—	—	—
Beste Sorte	111	113	116	120	—
Gute Mittelsorte	109	111	114	118	—
Geringere Beschaffenheit	107	109	112	—	—
Cops ostind.	4/6er	8er	10er	12er	—
schon Gesp.	—	—	—	—	—
I.	100	101	102 1/2	104	—
II.	98	99	100 1/2	102	—

Hierzu wird uns geschrieben: Auf dem Garnmarkt war es in der abgelaufenen Woche wieder still. In Selbstaktorgarnen wird fast gar keine Abschlüsse getätigt, und in Throstlegarnen bewegen sich die Unternehmungen in ziemlich engen Grenzen. Man steht noch immer in der Erwartung der Deckungen, die für das nächste Wintergeschäft nötig sind. Anfragen betreffs neuer Abschlüsse liegen den Spinnern genügend vor, wegen der Preisfrage konnte man sich indes meist nicht einigen. Hohe Baumwollpreise und erhöhte Erzeugungskosten bewegen die Spinner zum Festhalten am Preise.

Vom amerikanischen Textilwarenmarkt.

New York, 1. Februar. In der abgelaufenen Woche belief sich die Einfuhr von Textilwaren auf 2,920,500 Doll. (gegen 3,935,000 Doll. im V.). Seit dem 1. Januar sind insgesamt für 11,072,100 Doll. Textilwaren eingeführt worden (gegen 16,237,650 Doll. in derselben Zeit des Vorjahres). Auch die Ausfuhr bewegte sich in aufsteigender Richtung und besonders aus Frankreich und England sind grössere Ordres eingegangen. Der heimische Textilwarenmarkt hat eine feste Haltung angenommen und Baumwolle und Stapelwaren erzielten teilweise bessere Preise. Nach bedruckten Stoffen herrscht gute Nachfrage. Die Fabriken halten jedoch ihre Ware zurück. Die Lieferung betrug 100,000 Stück

gegen 350,000 Stück in der Vorwoche. In Wolle herrscht ein lebhaftes Geschäft und der Markt zeigt ein festes Gepräge. Die heimischen Vorräte nehmen immernoch ab und das verkaufte Lager ist das kleinste seit Jahren. Alles in allem ist die Stimmung in der Textilindustrie recht zusehentlich.

Glabbacher Spinnerei und Weberei. Dem Vernehmen nach beabsichtigt ein Konsortium die Glabbacher Spinnerei und Weberei in München-Glabach aus der Liquidationsmasse zu erwerben und fortzuführen.

Die Rheinische Kunstseidefabrik, Akt.-Ges., in Aachen beantragt bei der Generalversammlung die Schaffung weiterer Betriebsmittel.

Basel. Die vereinigten schweizerischen Seidenfärbereien erhöhen vom 1. März ab die Preise für Strangfärberei um 10 bis 20 pCt.

Der Verband der Zweizylinder-Garnspinnereien ermässigt die Garnpreise um 2 bis 4 Pfennig.

Norddeutsche Jutespinnerei und Weberei in Hamburg. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, für 1914 eine Dividende von 8 (i. V. 12) pCt., auf die Vorrechtsaktien und von 5 (i. V. 9) pCt. auf die Stammaktien vorzuschlagen.

Die belgische Wertpapierbörse. Man schreibt uns aus Brüssel vom 31. Januar: Die bereits in allen Einzelheiten festgesetzte Einrichtung einer belgischen Wertpapierbörse in Paris ist durch den formellen Einspruch der Regierung in Havre vereitelt worden. Eine grössere Anzahl Brüsseler Bankenvertreter und Börsenmakler war schon nach Paris gezogen. Wie verlautet, war für das Verbot die Furcht massgebend, die Spekulation könnte die Preise der belgischen Staatsrenten, Kohlen- und Eisenwerke herunterdrücken.

Preiserhöhungen im Eisengewerbe? In der nächsten Hauptversammlung des Stahlwerksverbandes Ende dieses Monats sollen die Preise für Halbzeug und Formeisen für das zweite Vierteljahr 1915 festgesetzt werden. Dabei werden voraussichtlich die Halbzeugpreise und möglicherweise auch die Formeisenpreise um 5 M. die Tonne erhöht werden. Auch der Roheisenverband wird wahrscheinlich die Verkaufspreise für das zweite Vierteljahr 1915 teilweise herabsetzen. — Die Halbzeugpreise, die im Jahre 1913/14 zweimal um je 5 M. ermässigt worden waren, sind nach Ausbruch des Krieges bereits um 7 1/2 M. pro To. wieder erhöht worden. Die Formeisenpreise haben seit längerer Zeit keine Veränderung erfahren.

Cottbuser Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei A.-G. Mit Beginn des neuen Geschäftsjahres, so sagt die Verwaltung in dem jetzt vorliegenden Jahresberichte, hat die Fabrikation von Staatsaufträgen voll eingesetzt. In den normalen Fabrikkaten des Werkes hat sich der Absatz etwas verbessert. Die Gesellschaft arbeitet mit höherer Belegschaft als beim Ausbruche des Krieges und ist mit Aufträgen bis Ende Juli d. J. versehen. Was das abgelaufene Geschäftsjahr betrifft, so hat der Gesamtumsatz durch den Ausfall in den letzten zwei Geschäftsmonaten eine erhebliche Einbusse erlitten. Gleich nach Ausbruch des Krieges erhielt die Gesellschaft Staatsaufträge. Die für dieselben erforderlichen Neuorganisationen und Einrichtungen in den Werkstätten nahmen jedoch einige Zeit in Anspruch, so dass sie dem verfloßenen Geschäftsjahre nicht zugute kommen konnten. Der Abschluss selbst ist bereits mitgeteilt worden; er zeigt einen Fehlbetrag von 44,300 M., der aus den Reserven gedeckt werden soll. Augenblicklich hat die Gesellschaft in Feindesland noch 36,700 M. Forderungen; etwaigen Ausfällen hat die Gesellschaft durch Zuweisung auf Delkreder-Konto mit 11,600 M. Rechnung getragen.

Aufhebung der Privilegien feindlicher Ausländer in Russland.

Die englische Art, den Wirtschaftskrieg in rücksichtslosester Weise zu führen und sich über die Schranken des Rechts hinwegzusetzen, wird jetzt auch in Russland angewandt. Der russische Ministerrat hat sich, nach einer Petersburger Drahtmeldung, in seiner Sitzung vom 26. Januar dahin ausgesprochen, dass es in Anbetracht der gegenwärtigen Zeit zweckmässig und notwendig sei, vollkommen die Gültigkeit aller Privilegien und Patente aufzuheben, die den Untertanen oder Unternehmungen der gegen Russland kriegführenden Länder angehören.

Geschäftsergebnisse.

Spinnerei-Aktien-Ges. vorm. Joh. Friedr. Klaaser in M.-Glabach.

Wie berichtet wird, hatte die Gesellschaft in dem ersten Halbjahr des mit dem 31. Dezember d. J. abgelaufenen Geschäftsjahres sehr unter der ungünstigen Konjunktur zu leiden, was sich vornehmlich in einem starken Anwachsen der Bestände geltend machte. Mit dem Ausbruch des Krieges sind indessen der Gesellschaft umfangreiche Bestellungen auch von seiten der Heeresverwaltung

zugegangen, so dass mit den Vorräten beträchtlich aufgeräumt und auch Ueberschüsse erzielt werden konnten, welche den in dem ersten Semester entstandenen Verlust ausgleichen. Eine Dividende gelangt für 1914 wiederum nicht zur Verteilung; die Gesellschaft ist für einige Monate noch gut mit Aufträgen versehen.

Leipzig.

Die Kammgarnspinnerei Schaefer u. Co. in Hartau und die Freiburger Papierfabrik zu Weissenborn bleiben dividendenlos. Die Lugauer Kammgarnspinnerei F. Hey erzielte 100 979 M. Reingewinn und schüttet wieder 8 pCt. Dividende aus.

Kammgarnspinnerei Schedewitz.

Der Aufsichtsrat schlägt, wie uns telegraphisch gemeldet wird, bei als reichlich bezeichneten Abschreibungen (i. V. 115 811 M.) und Rückstellungen 6 pCt. Dividende gegen 10 pCt. vor.

Börse.

Fonds.

Berlin, 9. Februar. Im freien Verkehr waren heute wieder die sonst bevorzugten Spezialpapiere der Kriegsbedarfsindustrie vernachlässigt. Die Geschäftstätigkeit, die im allgemeinen recht gering war, erstreckte sich hauptsächlich auf oberschlesische Werte, die in fester Tendenz verkehrten. Bevorzugt waren Caro-Aktien, die 1 pCt., und Oberschlesische Kokswerke, die etwa 2 1/2 pCt. höher wurden. Phönix-Aktien konnten vorübergehend 1 pCt. anziehen. Interesse machte sich für Phale- und Bismarckhütte-Aktien bemerkbar. Von den sogenannten Kriegswerten waren im Verlaufe die Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik stärker gefragt, ja, sie rückten schliesslich fast allein in den Mittelpunkt des Interesses. Telefonfabrik Berliner-Aktien zogen bei lebhaften Umsätzen etwa 2 pCt. an. Die Aktien der Aluminium-Industrie erzielten eine Steigerung um fast 7 pCt., von der jedoch die Hälfte bald wieder verloren ging. Sonst bestand noch Begehrt für Nordd. Wolle- und Hirsch Kupfer-Aktien. Für heimische Anleihen bestand infolge der anhaltenden Geldflüssigkeit Nachfrage, so dass die 5proz. Kriegsanleihe den gestrigen kleinen Kursgewinn fast ganz halten konnte. Auf dem Valutenmarkt machte die Steigerung für die Zahlungsmittel der neutralen Staaten weitere Fortschritte; höher stellten sich Kabelüberweisung New York, holländische und italienische Valuten. Rubelnoten waren abgeschwächt. Die Sätze für tägliches Geld (2 1/2 pCt. und niedriger) und Privatskonten werden andauernd grössere Posten Reichsschatzwechsel, die zwischen Mitte März und Ende April fällig sind, gern von den Banken gekauft.

London, 8. Februar. Der Verkehr an der Börse war auch heute still, und die Umsätze waren eng begrenzt. Bemerkenswert war die äusserst matte Haltung der englischen Kriegsanleihe, die mit 93 7/8 notiert wurde. Man hegte nämlich Befürchtungen betreffs einer Anleiheemission der alliierten Mächte. Die Beschlüsse der Dreiverbands-Finanzminister, die auf der Pariser Konferenz gefasst wurden, hatten sehr ungünstigen Einfluss auf den russischen Wechselkurs, der heute auf 107 1/2 fl. Japanische Schatzwechsel wurden mit 5 1/2, umgesetzt. Von anderen Staatsrentenpapieren wurden 4proz. Japaner mit 70 notiert, 3 1/2proz. Uruguay Bonds mit 6 1/2. In amerikanischen Werten war die Kursgestaltung unregelmässig. Oelwerte bekundeten feste Tendenz. Kautschukwerte konnten ihren Kursstand behaupten, ausgenommen Linggi Plant Shares, die im Zusammenhang mit einer Neuemission stärker auf den Markt geworfen wurden. American Marconi Wireles, Shares wurden heute mit 9 1/2 notiert.

Der Geldmarkt bleibt nach wie vor flüssig; tägliches Geld bedangt 1 1/2 pCt., Darlehen auf eine Woche waren zu 1 pCt. zu haben. Zweimonatsdiskont stellt sich auf 1 1/4 pCt., Dreimonatsdiskont auf 1 1/2 pCt. — Im Londoner Börsenbericht von gestern muss es über den russischen Wechselkurs richtig heissen: Durch die Beschlüsse der Dreiverbands-Finanzminister, die auf der Pariser Konferenz gefasst wurden, ist der russische Wechselkurs auf 107 1/2 gewichen.

Von der Pariser Börse

vom 8. Februar werden (im Vergleich zum Vortag) folgende Kurse gemeldet: 3 Proz. Französische Rente 72,00 (72,05), Spanische äussere Anleihe 84,00 (83,25), Panamakanal 105,00 (105,00), Banque de Paris 964 (965), Crédit Lyonnais 1085 (1072), Nord-Sud de Paris 115 (—), Suezkanal 4095 (4100), Türkische Tabak-Regie-Ges. 297 (—), Linaosoff 348 (—), Maltzeff-Fabriken 516 (516), Platine 440 (—), Rio Tinto 1489 (1489), Utah Copper 271,00 (273,50), Cie du Boléo 622 (—), Debeers 248 (250), Lena Goldfields 38,50 (42,00), Randmines 116,00 (117,00), Wechsel auf London 25,14 (—).

Baumwolle.

Liverpool, 8. Februar. Umsatz 5000 Ballen Einfuhr 9232 Ballen amerikanischer Baumwolle Mai-Juni 4,96, Oktober-November 5,16.

Wolle.

Amsterdam, 8. Februar. Die Versteigerungen australischer Neuseeland-Wollen in Wellington brachten ein Angebot von 23,000 Ballen, von denen 225,000 Ballen Käufer fanden. Die Preise sind 1/2 Penny höher als auf der letzten Dunedin-Versteigerung.

Einzelnhefte der Zeitschrift

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

à 60 Pfennig

sind zu haben in der

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauerstraße Nr. 86.

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,

— Lodz, Julius-Straße Nr. 14, Telephon Nr. 10—80, —

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmitt. an in allen Filialen: 04758

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Siegelstraße Nr. 2, 53, Zamadzkastraße Nr. 14, Polubniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Szegedstraße Nr. 13, Nikolajewskajastraße Nr. 27, Konstantinerstr. 8, Długastraße Nr. 11, Ecke Konstantynowska, Nikolajewskajastr. Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.

Haupt-Geschäft: Juliusstraße Nr. 14.

Haupt-Geschäft: Juliusstraße Nr. 14.

Dr. L. Prybalski,

Polubniowa-Straße Nr. 2, Ecke Petrikauerstraße.
Spezialist für Haut-, Haar-, (Kosmetisch) venerische, Geschlechtskrankheiten und Männerchwäche. Behandlung mit künstlicher Säure (Quarzlampe) und der Syphilis nach Ehrlich-Datta 606 und 914, ohne Verunstaltung. Heilung des Trippers ohne Emissionen.
Sprechstunden von 8—1 und von 3—5, für Damen von 6—8 Uhr. Sonntags Wartezimmer.
Telephon Nr. 13-59.

Spezial-Arzt

für Haut- und vener. Leiden auch Männerchwäche. Weiße Syphilis
Anwendung von 606 und 914
Heilung des Trippers ohne Emissionen. 2515

Dr. Lewkowicz

Konstantinerstr. 12, Tel. 35-41, von 9—1 und 6—8, Damen 6—8. Separate Wartezimmer.

Dr. M. Goldfarb,

Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten. 2463
Zawadzka-Straße Nr. 18, Ecke Wulcaniska. 2747
Sprechstunden: 9—12 u. 5—7, für Damen von 6 bis 8 Uhr nachm.

— 1. christl. Heilanstalt —

für Zahn- u. Mundkrankh. jezt Evangeliska-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer-Straße Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: G. Gutzmann, O. Scholten 09597

„ALA“ Eukalyptus-Menthol-Bohnen, unbedenklich bei Husten und Keiserkeit.
Zu bekommen in der Apotheke und Drogeriehandlungen. 1001

Bitschriften

an die Behörden, Militär, etc. Uebersetzungen jeder Art, Maschinenbitschriften
übernimmt ein Redakteur.
Büro „Union“
Petrikauerstraße Nr. 92, linke Offizine, Barriere. 09598

Einige Stämme Rasse-Hühner

zu verkaufen: Reibhühnartige Koldin, Silber-Bygandotte, weiße Bygandotte, Silber-Paduaner. Wladowkastraße Nr. 32. 2759

Billigste Einkaufsquelle!!!

Juden, Karim, Mehl, Reis, verschiedene Getreide, sehr billig. Petrikauerstraße Nr. 145, Wohn. 34.

Möbel

spottbillig zu verkaufen: Bettstellen mit Matratzen, Ottomane, Zru meau, Schränke, Garderobenschrank, Kredenz, Tisch, Stühle, Nikolajewskajastr. Nr. 40, W. 2. 2741

Möbel

sehr billig zu verkaufen: Bettstellen, Schrank, Tisch, Stühle, Spiel, Ottomane, Nähmaschine Lampe. Wladowkastr. 78, W. 28 rechte Offizine, B. Gignac, Barriere.

Möbel

spottbillig zu verkaufen: Bettstellen, Schrank, Garderobenschrank, Ottomane, Kredenz, Tisch, Stühle, Zru meau, Promenadenstr. Nr. 37, Wohnung 5. 1012

Gymnasiasten

böherer Klassen eröffneter Komplett, und bereiten Schüler für die I., II., III., IV. u. V. Klasse vor. Weitere Anmeldungen werden in der Kanzlei des Braunschweig-Gymnasiums, Dzielnastr. Nr. 57 von 11 bis 12 Uhr angenommen.

Anmeldungen ganzer Komplett von Gymnasial-Schülern

nimmt auch weiterhin das Gymnasium von Braun an der Dzielnastraße Nr. 57, von 11 bis 12 Uhr mittags entgegen. 2751

Gegründet 1885.



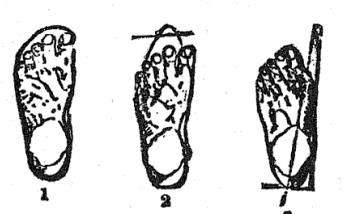
Hofflieferant
Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin v. Sach.-Meiningen, Prinzessin von Preussen.

Inhaber d. Königl. Preussischen Staatsmedaille 1931, d. Silbernen Medaille 1892, der Goldenen Medaille 1904.

C. Paul Wilding

Fabrik für Luxus-Wagen und Automobil-Karosserien

Farsprecher Nr. 1232. **BRESLAU** Fabrik: Klosterstr. 103. 06006
Kontor: Hummerel 15.



1. Gesunder Fuss — im „Chasalla“-Normalschuh,
2. im Verhältniss zum unnatürlichen „Mode“-Stiefel,
3. verbildet durch unnatürliches „Mode“-Schuhwerk



„Chasalla“ Stiefel

fertig nach Mass, D. R. P.
drückt nicht, passt genau, elegant.
Für Kinderfüsse unentbehrlich.
Niederlage bei Schuhmacher-Meister

A. E. SCHMIDT, Breslau, Hummerel 2.

Zweites Haus v. d. Schweidnitzerstr. Individuelle Fussbekleidung.
Spec. Plattfußbeschuhung u. Einlagen.
GOLDENE MEDAILLE
Int. Hygiene-Ausstellung, Dresden. 09591

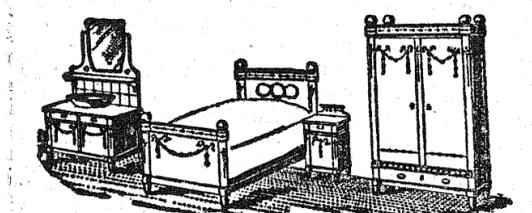
J. Grosspietsch

Inh. R. HECKEL
Königl. Sächs. und Herzogl. Mecklenb. Hoflieferant

Breslau - Schweidnitzer Stadtgraben 22 - Kattowitz - Telephon Nr. 136. - Kattowitz - Telephon Nr. 356

Flügel, Pianinos, Harmoniums.
Klavier-Spielapparat „Pianola“ 05023

! Geschäfts-Eröffnung !



Beehre mich dem gefächigten Publikum von Lodz und Umgegend mitzutheilen, daß ich mein seit 25 Jahren bestehendes

Möbel-Magazin

nebst Tischlerei und Tapeziererei an der Anna-Straße Nr. 19, im eigenen Hause reich assortiert und wieder eröffnet habe. Empfehle mein Lager in Salons, Schlaf-, Speisezimmer- und Küchen-Möbeln zu außerordentlich billigen Preisen

Hochachtungsvoll **ADOLF BAUER.**

Den besten, täglich frisch gerösteten 2742

Kaffee

bekommt man bei **Theodor Wagner,**
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker- und Kolonial-Waren.
Engros- und Detail-Verkauf.

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Straße Nr. 120, 1007
ist Freitags u. Sonnabends von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Russ.-römische Bäder nur Sonnabends. — Schönheitsvermehrung.

Holz-Kohle,

per Dub à 1 Rubel 50 Kopeten, verkaufen die **GASWERKE,**
Nr. 34 Targowa-Straße Nr. 34. 09540

Wechsel

abhanden gekommen: 5 Wechsel à 100 Rbl., 1 Wechsel à 50 Rbl., v. Ludwig Loschnitz, 2 Wechsel à 200 Rbl., von Adolf Wenske, 1 Wechsel à 200 Rbl., v. Gustav Friedenstab, 1 Wechsel à 200 Rbl., von Wilhelm Breikreuz, 1 Wechsel à 200 Rbl., v. Ferdinand Ruter, 1 Wechsel à 150 Rbl., von Adolf Grünke, 1 Wechsel à 100 Rbl., von Ferdinand Breikreuz, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Adam Henschke, 1 Wechsel à 100 Rbl., von Karl Lehmann, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Ludwig Glas, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Friedrich Glas, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Gustav Pöpter, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Andreas Jess, 1 Wechsel à 100 Rbl., von Ellen Hendrykowskij, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Johann Binder, 1 Wechsel à 100 Rbl., v. Hermann Rodmann. Warne vor Ankauf.
2722 Adolf Lerke aus Adamow.

Frontwohnung,

bestehend aus 4 Zimmern mit Küche, und allen Bequemlichkeiten. (Sonnenseite), per sofort billig zu vermieten. Kawowitz Nr. 32. 2745

Primarruss. Zigaretten

ausgearbeitet aus nur besten Qualitäten russischen Tabaks zu mäßigen Preisen engos u. detail zu haben
Passage-Schulz Nr. 1, W. 10, im Hofe, rechts, 1. Eingang, 1. Etz. Wiederverkäufer bekommen Rabatt. 2750

Treber

verkauft Vier-Bräuerrei **Gustav Keilich,**
2744 Erlastraße Nr. 25.

Ein russischer Windhund

entlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben Grand-Votel. Forzier.

Bitschriften

an die Behörden, Gerichte etc., Gedent-, Jubiläums- und Festschriften, Brochüren, Zirkulare und verschiedene andere schriftliche Arbeiten sowie Uebersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden korrekt ausgeführt.
Eduard Kaiser,
Nadwanska-Str. Nr. 35, Wohnung 15. 09599

Bargeld

kann sofort oder erstallt, der eine Lebensversicherungspolice besitzt, Auskunft bei M. Szajnberg, Nienkiewiczastr. Nr. 38, täglich von 10 bis 2 Uhr. 2740